Jg. 10/ Nr. 6 April 2006

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Fr. 10.– € 6.50 Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

Warum sollen wir Geisteswissenschaft studieren?

Die übersinnliche Erkenntnis – Vortrag R. Steiners
Erstveröffentlichung

Das Zeugnis einer modernen Stigmatisierten

Grundeinkommen?

Apropos Lepra und Milosevic

Tomberg, Ratzinger, Beuys und eine Dornacher Putztagung

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, dass sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muss sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muss aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Editorial

Weltkarfreitag und individuelles Ostererleben

China hat noch eine offene Rechnung mit dem Westen. Westliche Impulse haben es im 19. Jahrhundert gewaltsam zur Öffnung seiner vorherrschenden Binnenwirtschaft gezwungen.

Am Ende des ersten Opiumkrieges (1839–1842) haben die Briten Hongkong beschlagnahmt (und erst 1999 wieder zurückgegeben), am Ende des zweiten (1856-58) erlangte England durch Öffnung weiterer Häfen fast absolute Handelsfreiheit. Englisch wurde als offizielle Sprache des Kommerzes eingeführt.

Über die Hintergründe der Opiumkriege hat Rudolf Steiner tiefgründige Ausführungen gemacht; nicht zuletzt die Tatsache betreffend, dass das britische Volksvermögen in beträchtlichem Maß aus dem Gewinn des von den Briten erzwungenen Opiumhandels, der die chinesische Bevölkerung physisch und moralisch schwer geschädigt hat, erwuchs.[1] Im 20. Jahrhundert wurde das im Westen konzipierte «sozialistische Experiment» auch in China durchgeführt, wenn auch mit anderen Vorzeichen als in Russland. Und heute ist China im Begriff, stärkste Wirtschaftsmacht der Welt zu werden, mit der dem Westen abkopierten Struktur einer Zwei-Klassengesellschaft zwischen arm und reich, die immer schwerer überbrückbar sein wird.

Was die Briten begonnen haben, haben die USA weitergeführt. Auch *ihre* Finanzmacht beruht in nicht zu unterschätzendem Maß auf dem weltweit geförderten und nur zum demokratischen Schein bekämpften Drogenhandel. Nach dem Sturz der Taliban führten sie den von diesen kurzzeitig unterbundenen Opiumanbau sofort wieder ein. So wie mit Opium das individuelle Bewusstsein benebelt wird, so sind die Begründungen der jüngsten und der nächst geplanten US-Raubzüge propagandistisches Opium für die Massen. Laurence Oliphant, der geniale Schriftsteller, Okkultist und zeitweilige britische Secret Agent reiste während des zweiten Opiumkrieges als Privatsekretär von Lord Elgin nach China und Japan, wo er sich während einiger Jahre aufhielt.

Nach seiner Rückkehr aus Japan sagte Oliphant in einem öffentlichen Vortrag über die Voraussetzungen für eine Akzeptanz der britischen Politik durch die Angehörigen fremder Nationen: «Jede Politik auf unserer Seite, welche keinen höheren Zweck als Bereicherung verfolgt, ist ein Irrtum; und wenn wir einen anderen statt einen solch höheren Zweck verfolgen, so werden wir dadurch ihre Achtung verlieren und uns in katastrophale Schwierigkeiten verwickeln, die nicht nur unseren Handelsinteressen Schaden zufügen, sondern auch unserem Volkscharakter.»

Oliphants Auffassung ist für den Gang der Empirepolitik nicht maßgeblich geworden. Aber sie erklären dessen Untergang – und den künftigen Untergang des US-Empires (vielleicht erst nach Jahrzehnten), der aus welthistorisch-karmischen Gründen auch durch die Weltmacht China mit herbeigeführt werden ►

(Schluss auf Seite 28)

Inhalt

Die seelenbefreiende Wirkung des Studiums der Geisteswissenschaft **3**
Thomas Meyer

Die übersinnliche Erkenntnis und ihre stärkende Seelenkraft in unserer schicksaltragenden Zeit **5**
Vortrag von Rudolf Steiner – Erstveröffentlichung (Teil 2)

Judith von Halle – lebendiges Zeugnis der Auferstehung Christi **8**
Buchbesprechung von Claudia Törpel

Helena Petrovna Blavatsky. Eine moderne Sphinx **13**
Buchbesprechung von Marianne Wagner

Skizzen zur Geschichte und Zeitgeschichte *(Teil 3):*
Fünfzig Prozent Mehrwertsteuer? Grundeinkommen? **15**
Nicht nur Regiogeld altert **17**
Assoziationen – ein Hoffnungsschimmer? **19**
***Neues aus dem Land der unmöglichen Möglichkeiten ...* US-Agro-Hedge-Fonds** **20**
Franz Jürgens

***Apropos 23:* Die Lepra und Milosevic** **21**
Boris Bernstein

«Verstehen kann sinnlos sein – Putzen nie» – Von Benedikt XVI., Joseph Beuys und einer Putztagung **24**
Thomas Meyer

Leserbriefe **28**

Impressum **28**

Die nächste Nummer erscheint Anfang **Mai 2005**

Die Redaktion wünscht allen Leserinnen und Lesern ein schönes Osterfest!

Die seelenbefreiende Wirkung des Studiums der Geisteswissenschaft

Warum studieren wir Geisteswissenschaft? Aus Unbefriedigtheit durch traditionelle Welt- und Lebensanschauungen? Aus dem Bedürfnis, aus der Einseitigkeit des naturwissenschaftlichen Weltbildes aus zubrechen? Weil wir nach vertiefter Religiosität streben? Aus der Not persönlicher Lebensfragen heraus? Um weitere Horizonte für die Betrachtung der so quälenden Zeitlage zu finden?

Aus all diesen und vielen weiteren verständlichen Gründen können wir uns zum Studium der Geisteswissenschaft entschließen.

Eine noch viel tiefere Motivation, warum ein solches Studium für die heutige Menschheit im wahren Sinne des Wortes not-wendig ist, gibt Rudolf Steiner einmal in einem öffentlichen Berliner Vortrag des Jahres 1915.[1]

Er spricht von einem Gesetz, «von dem man allmählich erkennen wird, dass es im Grunde genommen das ganze Dasein beherrscht». Es lautet: «Dasjenige, was in *einem* Zustand segensvoll sein kann, das kann verderblich wirken, wenn es in einem anderen Zustande, gleichsam an *einem* anderen Orte sich geltend macht.»[2]

Dieses Gesetz zu kennen ermöglicht es, das Böse, von dem die Welt heute übervoll ist, in einem höheren Licht zu betrachten und zu begreifen. Aus diesem Gesetz ergibt sich unmittelbar: Es gibt kein *absolutes* Böses, sondern böse wird etwas gemäß der *Relation*, das heißt des Verhältnisses, in dem es zu etwas Anderem steht. Zur Beurteilung der Frage, ob etwas gut oder böse ist und wirkt, gehört ferner die Frage, *wann* und – von Steiner hier besonders hervorgehoben – *wo* etwas in der Welt in Erscheinung tritt.[3]

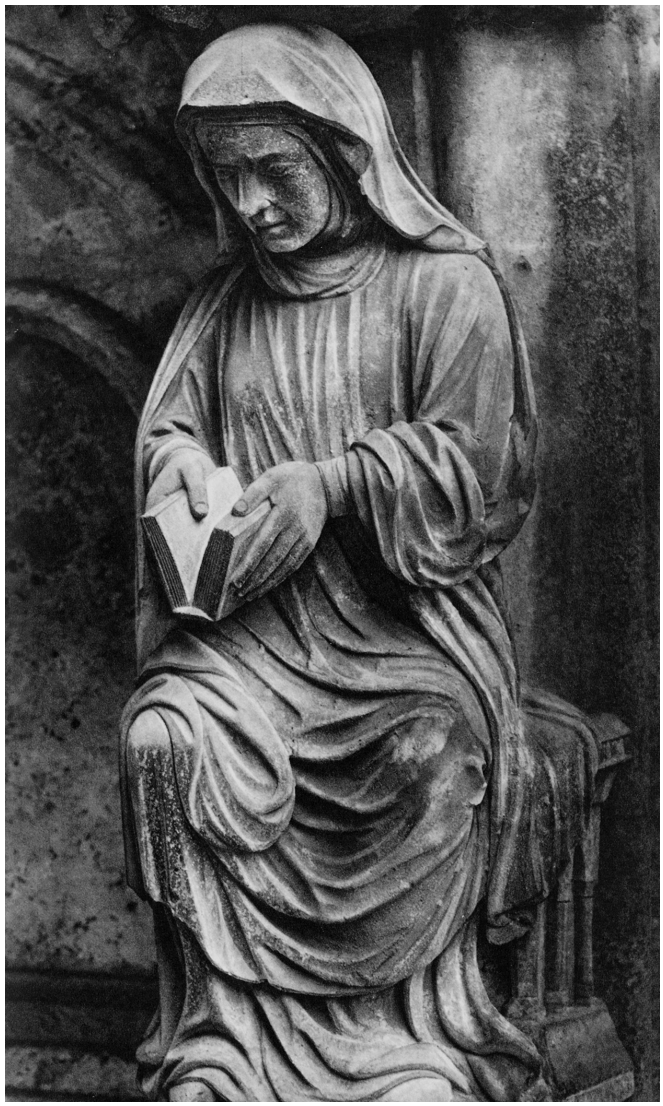
Die Kategorie «Wo» darf dabei nicht etwa nur auf das Wo in dem physischen Raum bezogen werden. Unter «Wo» ist auch ein seelischer oder ein geistiger «Ort» denkbar.

Und genau in letzterem Sinne führt Steiner nun ein ganz bedeutsames, die meisten damaligen Zuhörer wohl völlig überraschendes Beispiel für die Geltung dieses Gesetzes an. Es gibt etwas, was verderblich wirkt – jedenfalls in der heutigen Zeit –, wenn es am «Ort» des Unbewusstseins bzw. des Unterbewusstseins verbleibt, das aber heilsam zu wirken beginnt, wenn es an den «Ort» des Bewusstseins übergeführt wird. Die zwei «Orte» sind also hier das Bewusstsein und das Un(ter)bewusstsein.

Was ist das nun für ein Etwas, das je nachdem, wo es sich befindet, verderblich oder heilbringend wirkt? Was sind das für Unbewusstseins- oder Bewusstseins-Inhalte?

Es sind die im Unbewusstsein jedes heutigen Menschen vorhandenen «übersinnlichen Kräfte» und «unbewusst verbliebene Erkenntnisse», die sich auf den Zusammenhang des Menschen mit der geistigen Welt beziehen.

Bleiben diese Kräfte und «Erkenntnisse» im Unbewussten, dann wirken sie, dem angegebenen Gesetz entsprechend, in verderblicher Weise. Werden sie in bewusste Vorstellungen und Erkenntnisse umgewandelt, dann werden sie heilsam. Dies zu ermöglichen ist von einem gewissen Gesichtspunkte aus gesehen, der ganze Sinn und Zweck der Geisteswissenschaft. Sie ist das Mittel, diese Umwandlung, gewissermaßen diesen Transport von Kräften und Erkenntnissen von einem



Vita contemplativa, Chartres (Nordprortal)

Ort (Unbewusstsein) an den anderen (Bewusstsein) zu bewirken. «*Die ganze Geisteswissenschaft, wenn sie in rechter Gesinnung von dem Geistesforscher vor die Menschheit gebracht wird, will nichts anderes geben, als was im tiefen Grunde jeder Menschenseele ist; nur eine Aufforderung an die Menschenseele ist diese Geisteswissenschaft, dasjenige aus sich herauszuholen, was auf dem Grunde einer jeden Seele ruht.*»[4]

Bleiben diese Kräfte und Erkenntnisse im Unbewussten, sind Unsicherheit und Richtungslosigkeit im Leben die unvermeidliche Folge. Und eine weitere Folge: Der Mensch bleibt höheren geistigen Einflüssen, die ihn inspirieren können, unzugänglich. Sein Seelenraum ist gleichsam von den unbewussten Geistinhalten okkupiert. Seine Seele ist verstopft.

Steiner vergleicht das Aufnehmen von geisteswissenschaftlichen Vorstellungen und Ideen mit dem Leermachen einer Luftpumpe, so dass neue, frische Luft einströmen kann.

«Und was kann dann in die Seele hinein? Diejenigen Kräfte können dann in unsere Seele hinein, mit denen diese Seele ihrem eigentlichen Charakter nach verbunden ist. Denn machen wir unsere Seele leer von dem, was in die Bewusstheit herauf will, so öffnen wir die nun leer gewordene Seele den Eingriffen der göttlich-geistigen Impulse, die unsern Willen durchglühen, die unser Gefühl erwärmen mit den Kräften, die aus den göttlich-geistigen Impulsen hervorquellen und uns Sicherheit im Leben geben, so dass wir uns im rechten Augenblick sagen: Dahin sollst du dich wenden, so sollst du auffassen, was im Leben als Glück und Freude, als Schmerz und Leid an dich herantritt. Daher wird der Mensch bemerken, dass es nicht so sehr darauf ankommt, was als Geisteswissenschaft an uns herantritt, sondern was durch die Geisteswissenschaft aus unserer Seele wird. Wir (...) werden bemerken: Indem du dich anstrengst, diese Erkenntnisse in deine Seele heraufzubringen, wird etwas ganz anderes aus deiner Seele, als was sie früher war. Momente treten ein, die früher nicht da waren, in welchen die Seele fühlt: ‹Jetzt hab' ich dies – jetzt habe ich jenes zu tun›, wo Impulse kommen, die uns das bringen, was uns das Lebensgleichgewicht gibt, Impulse, die nicht da wären, wenn sie nicht verdrängt worden wären von den noch unbewusst verbliebenen Erkenntnissen, die durch die Geisteswissenschaft heraufgeholt werden.»

Genau besehen, handelt es sich um die Behebung einer *doppelten Verdrängung*: 1. Die unbewusst bleibenden Geist-Inhalte verdrängen *die höheren geistigen Kräfte*, die inspirierend in die Seele wollen. 2. Sie bleiben solange im Unbewussten, als sie ihrerseits *vom Bewusstsein* aus verdrängt werden. Wird die zweite Verdrängung aufgehoben – das wäre heutige Menschheitsaufgabe –, verschwindet auch die erste. Doch dieser Aufgabe stellen sich offenbar Hindernisse entgegen.

Eine Schwierigkeit für viele heutige Menschen, die unterbewussten Geist-Vorstellungen in das Bewusstsein zu holen, liegt in der heute weit verbreiteten Abneigung gegen geistige Anstrengung (wie sie zum Studium der Geisteswissenschaft gehört); ferner in einer gewissen Furcht vor dem Geistigen. Diese Furcht wird oftmals abermals verdrängt. Oder sie wandelt sich unbemerkt um; zum Beispiel in *Furcht vor Terror*. Dass sich so viele Menschen, weit über das Maß des bedauerlicherweise wirklich vorhandenen Terrorismus, geradezu vollständig terrorisieren lassen von der «Furcht vor Terror», kann auch als Flucht vor der unerkannten Geistesfurcht im Innern betrachtet werden.

Steiners Ausführungen haben höchst bedeutsame Implikationen. Sie weisen auf die wichtigste Verdrängung hin, die der heutige Mensch kurieren sollte: Die Geist-Verdrängung. Sie ist die radikalste Form aller Formen der Verdrängung. Die Psychoanalyse setzt in der Regel erst bei der Verdrängung von *Seelen*-Erlebnissen an. Sie kann dadurch die negativen Wirkungen der unbewusst bleibenden *Geist-Erkenntnisse* nicht beheben, bedarf vielmehr selbst der Geist-Erkenntnis, wenn sie diese Schäden, dadurch dass sie sie ignoriert, nicht weiter wirken lassen will.

Das vielleicht größte Zivilisationsproblem der heutigen Zeit liegt in der gekennzeichneten Seelen-Verstopfung und der damit verbundenen Geist-Verdrängung. Im angegeben Sinne verstopfte Seelen stehen heute an fast allen maßgeblichen Stellen des öffentlichen Lebens. Sie sind höheren inspirierenden Einflüssen infolge dieser Verstopfung unzugänglich; nicht aber niederen astralen und elementaren Einflüssen. Man kann geradezu sagen: Je restloser die Seelen-Verstopfung (an unbewusst bleibenden Geist-Erkenntnissen) ist, je leichter werden menschenfeindliche okkulte Einflüsse auf die Menschenseele wirken können.

Um höheren geistigen Einflüssen Zugang zu unserer *Bewusstseins-Seele* zu verschaffen, ist das Studium der Geisteswissenschaft der beste und sicherste Weg. Die heute in spirituell interessierten Kreisen häufig dominierende Sehnsucht nach geistigen *Wahrnehmungen* und Erlebnissen kann die Sicherheit dieses Weges niemals erreichen geschweige denn ersetzen. Denn alle Wahrnehmungen und Erlebnisse wirken erst orientierend und heilbringend, wenn sie *begriffen* werden. Die Begriffe werden aber mit den Wahrnehmungen nicht einfach mitgeliefert.

Rudolf Steiner hat das von ihm angegebene Gesetz zweifellos auch an der eigenen Existenz erfahren und erprobt. Er hat sich durch innere Arbeit im höchsten Maße inspirierbar gemacht. Und er hoffte, dass seine Mitarbeiter (und damit sind nicht nur seine damaligen gemeint) ebenso inspirierbar, geistig lenkbar würden.

Davon spricht ein Brief aus dem Jahre 1903 an Marie von Sivers: «Für uns ist ja das gemeinsame Ziel eine der Meister-Kräfte, denen gegenüber wir *‹lenksam›* sein müssen in treuer, fester Waffenbrüderschaft.»[5]

Das Studium der Geisteswissenschaft wirkt also nicht nur im heilsamen Sinne seelen-leerend und damit seelenbefreiend. Es führt auch zu einer geistigen «Lenksamkeit» gegenüber höheren geistigen Kräften und Wesenheiten. Durch diese können lichtvolle spirituelle Kräfte und Impulse in die Menschheit einfließen, welche die finsteren anti-spirituellen Einflüsse unseres Zeitalters allmählich überwinden werden.

Thomas Meyer

1 «Geisterkenntnis in glücklichen und ernsten Stunden des Lebens», Vortrag vom 15, Januar 1915, in GA 64.
2 Kursivsetzung durch TM.
3 Steiner verwendet hier die aristotelischen Kategorien von «Ort» und «Zustand» im aristotelischen Sinne, wobei die Kategorie des «Ortes» (bei Aristoteles einfach «wo?») im Vordergrund steht. Zu der Frage des Bösen wären des Näheren auch weitere Kategorien in Betracht zu ziehen, zum Beispiel die der «Relation» und des «Wann».
4 Siehe Anm. 1.
5 Brief vom 21. November 1903, in GA 262.

Die übersinnliche Erkenntnis und ihre stärkende Seelenkraft in unserer schicksaltragenden Zeit

Öffentlicher Vortrag von Rudolf Steiner, gehalten am 17. Mai 1915 in Linz – Erstpublikation

Teil 2 *(Siehe die einleitenden Bemerkungen zu Teil 1 in der Märznummer)*

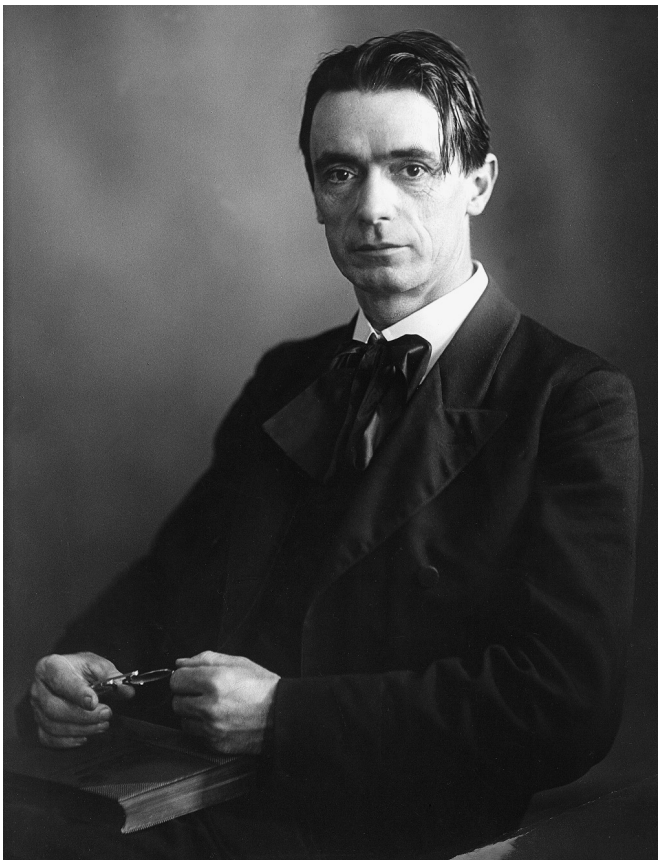
IV. Die Identifikation mit dem Schicksal

Dieser andere Weg – ich kann ihn am besten durch das Folgende verständlich machen –, er hängt zusammen mit einem Begreifen desjenigen, was ein für das menschliche Leben unendlich bedeutungsvolles Wort einschließt, nämlich das Wort «Schicksal». Was alles schließt das Wort «Schicksal» für das menschliche Leben ein! Allein wie treten diejenigen Tatsachen an den Menschen heran, die gewöhnlich als Schicksal bezeichnet werden? Wir leben drinnen in der Welt. Dasjenige, was herankommt an uns als Leid oder Freude, als Schmerz oder Lust bereitendes Schicksal, das wird gewöhnlich aufgefasst wie Zufälle, die an den Menschen herantreten. Und der Verlauf unseres Schicksals zwischen Geburt und Tod wird so aufgefasst wie eine Summe von Ereignissen, in deren Zusammenhang man nicht weiter hineinblickt, als dass einem das eine sympathisch, das andere antipathisch ist. Wenn so der Mensch seinem Schicksal im gewöhnlichen Leben gegenübersteht, ist es so, wie wenn derjenige, der niemals von Naturwissenschaft gehört hat, gegenübersteht den Tatsachen der äußeren Natur. Da geht die Sonne auf; da gehen die Sterne auf und unter; da kommen Wind und Wetter und so weiter. Derjenige, der niemals von Naturwissenschaft gehört hat, der sucht in diesen Tatsachen keinen Zusammenhang; er sucht nicht die Gesetze, die da drinnen walten. Aber gerade so, wie jemand, der nicht etwas von Naturwissenschaft gehört hat, sich zu einem Naturforscher verhält, so verhält sich der Mensch im gewöhnlichen Leben zu demjenigen, wie der Geistesforscher nun dieses Schicksal aufzufassen hat. – Da gehen wir aus von einem ganz Gewöhnlichen, von dem Alltäglichsten in diesem unserem Menschenleben. Fragen wir uns einmal vorurteilslos und unbefangen, was wir denn in irgend einem Moment unseres Lebens (wir wollen zunächst nur vom gewöhnlichen Leben zwischen Geburt und Tod sprechen), was wir da in Bezug auf unser Selbst sind. Ja, dasjenige, was wir unser Selbst nennen, es besteht doch in dem, was wir können, was wir vermögen, was unsere Fähigkeiten sind, wie stark oder schwach wir dem Leben gegenüberstehen. Woher kommt das aber alles? Wenn wir so das Leben betrachten, wird uns auffallen können, indem wir zurückschauen von einem späteren Lebensalter auf ein früheres Lebensalter, sagen wir: die zwanziger Jahre: Da sind diese oder jene Ereignisse an uns herangetreten, die wir Schicksals-Zufälle nennen; bedenken wir: was dadurch an uns herantrat, davon hängt das ab, was wir heute können. Wäre es nicht an uns herangetreten, so wären wir ein ganz anderer. Derjenige, der wir sind, sind

wir geworden durch das Erlebte. Wiederum dasjenige, was hier gemeint ist, kann als leicht bezeichnet werden, doch kann man auch hier sagen: doch ist das Leichte schwer. Denn der Geistesforscher wird erst in die Geisteswissenschaft hineingeführt dadurch, dass er hinblickt auf das Schicksal, wie es der Schmied ist unseres Selbst mit allem seinem Können, mit all seinem Vermögen, dass er dieses Hinblicken zu einer inneren Übung macht und immer mehr und mehr sich klar wird: Ja, du bist ja eigentlich nichts anderes als dasjenige, was das Schicksal aus dir geschmiedet hat. Sieh auf den Strom deines Schicksals hin, dann findest du, dass du dir ganz [...] ließest; du musst selbst verfolgen, wie es dahinströmt im Schicksal. Das muss eine Empfindungs-Gewohnheit werden, die im Menschen erwacht, dass er jetzt wirklich auch auf *diesem* Wege aus sich selbst herauskommt und dass er den hinfließenden Strom des Schicksalerlebens als seinen Schöpfer ansieht.

Wenn das wiederum immer wiederholt wird, dann fällt etwas ab von unserem Schicksalserleben. Ich sagte früher, dass wir ja im gewöhnlichen Leben unser Schicksal so betrachten, dass einem das eine sympathisch, das andere antipathisch ist. Diese Empfindung des Sympathischen und Antipathischen hört auf, muss aufhören, wenn wir das Schicksal als Schöpfer von uns selbst betrachten. Und je mehr wir überwinden diese Sympathie und Antipathie methodisch innerlich, im innersten Seelen-Laboratorium überwinden, je mehr wir dazu kommen, zum Schicksal aufzublicken und zu sagen: Du hast mich geschaffen; aus dir bin ich ja hervorgegangen! – desto mehr wird vertieft diese Empfindung des Identifizierens mit dem Schicksal. Damit geschieht aber viel mehr; indem diese Empfindung immer mehr auftaucht willkürlich durch innere Meditation – jetzt mehr durch Empfindungs- und Gefühls-Meditation bewirkt wird –, umso mehr werden wir wiederum frei in diesem Empfinden und Fühlen, frei von unserem Leiblichen; und wir fühlen, wie wir heraustreten wiederum aus diesem Leiblichen, jetzt aber nicht in eine Vernichtung hinein, sondern jetzt so, dass wir, indem wir aus uns herausgehen, wie in die gesamte äußere Welt, in das Universum, in den Kosmos aufgehen. Aber nicht das, was wir in dem Sinne [...], sondern indem unser Schicksal willensmäßig gewoben wird. Wir strömen ein mit unserem Selbst in das durch die Welt webende und lebende Willens-Element höherer geistiger Wesenheiten. Wir dringen aus uns heraus, und wir haben das Gefühl: «Das Auge an dir ist eingebettet in deinen Organismus, so bist du eingewoben in den ganzen Kosmos. Du bist aus dem Kosmos heraus gewollt, du bist ein Willensakt aus dem Kosmos.» Und wenn man charakterisieren will, was man da nun wiederum erschütternd empfindet – denn alles, was geisteswissenschaftliche Methode ist, ist zu gleicher Zeit, in seinen Anfängen wenigstens, mit gemütserschütternden Ereignissen verwoben –, wenn man das charakterisieren will, so könnte man es durch folgende Worte ausdrücken, was man da empfindet: dasjenige, was man war oder zu sein glaubte, dieses Selbst mit allen seinen Fähigkeiten, mit alledem, was man da ist, das hat man eigentlich verloren. Das ist ausgeströmt zuerst in die Schicksalswelt, dann in das allgemeine Universum; und man muss sich in einer neuen Weise aus der ganzen Welt empfangen, sich gegenübertreten. Das wird ein Erlebnis, dass man sich sagt: So wie man früher war, so ist man jetzt nicht mehr. «Aber dir tritt ein höheres Selbst aus der ganzen Welt entgegen, du schaust dich an.» Dieses Gefühl ist wiederum mit etwas Unterbewusstem im Empfinden verknüpft, das man im gewöhnlichen Leben nicht kennt, über das wiederum ein Schleier gnadenvoll gewoben ist, mit dem Gefühle der *Furcht* – der Furcht vor dem, was man in Wahrheit ist, wenn man sich so vor sich selbst gestellt findet, wie einen die Welt will. Und diese Furcht muss überwunden werden. Man kann nicht zu einer wirklichen Selbsterkenntnis kommen, als wenn man erst die Furcht vor dem Selbst überwindet.

So muss man gehen durch zwei Erlebnisse: eine Art Ohnmachtgefühl und eine Art Furchtgefühl. Während man durch das erste Erlebnis die Einsamkeit kennenlernt, findet man sich wieder durch das zweite Erlebnis, sodass dasjenige, was man früher verloren hat, indem man aus dem Leibe herausgegangen ist durch Meditation, Konzentration, was übergegangen ist in eine Art Vernichtungsgefühl, das erscheint einem jetzt von der anderen Seite wiederum, indem man sieht, wie man gewollt ist vom Universum. Wiedergegeben wird man sich vom Universum. Diejenigen, die im Laufe der menschlichen Entwicklung etwas gewusst haben von solch wirklich tieferen Erkenntniserlebnissen, die haben dasjenige, was da erlebt werden konnte, mit dem sehr treffenden Wort bezeichnet: Der Geistesforscher komme, indem er diese Erlebnisse hat, in die Nähe der Pforte des Todes. Und in der Tat, dasjenige, was zuerst geschildert wurde als eine Art Ohnmacht, das führt einen wie in die Nähe des Todes. – Sehen wir uns einmal an, wie das äußere Leben im gewöhnlichen Dasein uns entgegentritt. In der Kindheit heranwachsend, tritt es uns entgegen, indem unsere Kräfte stärker werden. Aber wenn das Leben wieder abwärts geht, sehen wir, wie Vernichtung unser Leben ergreift. Und dass wir dem Tode entgegengehen, das zeigt uns die Vernichtung an. Und alles, was der Mensch im gewöhnlichen Leben vom Tode weiß, ist nichts anderes als dasjenige, dass der Tod die Vernichtung desjenigen ist, was der Mensch durch die Geburt geworden ist. Und weil der



Rudolf Steiner (1906)

Mensch festhält an der äußeren Vernichtung, scheint ihm der Tod als Abschluss des äußeren Lebens. Wenn wir das erste geschilderte Erlebnis haben, merken wir, dass wir eigentlich unser Denkleben, unser Seelenleben gerade den Kräften verdanken, welche am menschlichen Leibe vernichtend wirken; das ist das tragisch Erschütternde im Fortschreiten der Erkenntnis. Wir sehen, dass nicht mit den Wachstumskräften, sondern gerade mit den abtragenden Kräften unser Seelenleben zusammenhängt; gerade mit den abtragenden Kräften, mit den Kräften, welche im gewöhnlichen Leben schon von Geburt an dem Tode entgegenarbeiten. Und so merken wir, dass mit all dem, was schon mit der Geburt beginnt, das Leben aufzu [-zehren?], diese Zerstörungskräfte gegeben sind, in denen unser Seelenleben wurzelt, indem es überwindet die äußeren physischen Wachstumskräfte. Dann erleben wir, dass der Mensch den Moment des Todes braucht, den Moment, wo abfällt das physisch-leibliche Dasein, dass dieser Moment für das Leben in der geistigen Welt ebenso das Bewusstsein verleiht, wie durch die Kräfte der Geburt das Bewusstsein für das gewöhnliche Leben verliehen wird. Man merkt, dass der Tod der Schöpfer des Bewusstseins nach dem Tode ist, dass wir den Tod als den Schöpfer des nachtodlichen Bewusstseins haben. Und wir merken die Lebensbedeutung des Todes; wir merken, wie der Tod, indem er immer in uns waltet, uns als Geistesforscher dahin führt, dass wir erkennen, dass wir einen Wesenskern in uns tragen, der als Geistig-Seelisches nach dem Tode aus uns geht. Wie der Pflanzenkeim aus der Pflanze hervorgeht und eine neue Pflanze bewirkt, so geht dieser geistig-seelische Wesenskern durch die Pforte des Todes hindurch in eine geistige Welt hinein, in der er sich dann weiterentwickelt. Und wie wir selbst aus der Welt heraus uns entwickelt haben, das wird uns klar durch das andere, wie wir herausgewollt sind aus dem Leben. Und wenn also der Geistesforscher dasjenige, was geschildert worden ist, entwickelt nach zwei Seiten hin und frei wird das Geistig-Seelische von dem Physisch-Leiblichen, dann versinkt die äußere physisch-sinnliche Welt; der Geistesforscher weiß, dass er sie zurückgelassen hat; aber er tritt ein in eine geistige Welt. Er weiß sich nunmehr drinnen wirkend in dieser geistigen Welt. Er weiß, dass er da drinnen eine Wesenheit ist, denn er hat gelernt anzuschauen, wie diese Wesenheit sich loslösen kann vom Physisch-Leiblichen. Und indem man anschaut, wie man herausgewollt ist aus der Welt, kommt man zu ganz anderen Inhalten der Welt. Ein anderes Bewusstsein über eine Welt, die man vorher nicht kannte, die eine wirklich geistige Welt ist, bekommt man. Und jetzt wird es wirklich Erlebnis: dass hinter der sinnlich-physischen Welt eine Welt von geistigen Wesenheiten ist, dass die physische Welt ein Schleier ist, hinter dem die geistigen Wesenheiten sind. Wenn der Mensch also selber gefunden hat, wie er aus dem Universum gewollt ist, findet er die geistige Welt, eine Welt von wirklichen Wesenheiten, nicht bloß von Begriffen und Ideen, wie der Pantheismus sagt.

IV. Hilfe der Verstorbenen bei geisteswissenschaftlicher Forschung

Ja, der Mensch findet noch viel mehr. Gerade dadurch, dass er dieses Gemütselement ausbildet, dieses Fühlen, das damit elementar beginnt, dass man sich mit dem Schicksal identifiziert, dadurch lebt sich der Mensch allmählich ein in die Welt, in der die Menschen sind, wenn sie durch die Pforte des Todes gegangen sind. Ich möchte nicht davor zurückschrecken, sehr verehrte Anwesende, weil ich nicht allein im Abstrakten herumreden will, sondern Konkretes zeigen will, wirklich auch etwas Konkretes anzuführen. Dasjenige, was in der geistigen Welt vorgeht – man erlebt, man erfährt es anders, als man die Dinge hier erfährt in der physisch-sinnlichen Welt. Hier sind die Wesenheiten *außer* uns, wir stehen vor ihnen, wir nehmen sie wahr, wir begreifen sie durch den Verstand. Wenn wir auf die geschilderte Weise aus dem Leibe herausgehen, werden wir ergriffen von den Wesenheiten der geistigen Welt. Ich möchte sagen: wie von

vorne treten an uns heran in der sinnlichen Welt die Wesenheiten und Tatsachen in uns hinein. Wie gleichsam von hinten uns nehmend und uns in sich hineinstellend, so werden wir gewahr, was in der geistigen Welt als Wesenheiten wirklich drinnen ist. – Ein einzelnes Beispiel möchte ich Ihnen heute anführen. Ich möchte von Vornherein sagen, dass ich wohl weiß, dass gerade, wenn man in solche einzelne Beispiele eingeht, sich erhebt dasjenige, was immer wieder gesagt wird: Das alles ist ja doch nur eine verrückte Phantasterei! Und ich finde es durchaus begreiflich, dass die Denkgewohnheiten der Gegenwart so sprechen. Aber ich werde gleich nachher sagen, auf welchen Standpunkt sich der Geistesforscher in diesem Punkte stellen muss.

Ich war vor einiger Zeit – verzeihen Sie, dass ich etwas Persönliches anführe, aber der Chemiker muss das ja auch anführen, was zeigen soll, was er entdeckt hat in seinem Laboratorium –, vor einiger Zeit war ich in die Notwendigkeit versetzt, den geistigen Verlauf der Menschheitsentwicklung geschichtlich in einer gewissen Richtung zu verfolgen. Es war, als ich die Einleitung schrieb zu meinem Buche *Rätsel der Philosophie*. Ich wollte in einem einleitenden Kapitel die großen Gesichtspunkte, welche die Philosophieperioden in der Entwicklung der Menschheit [...] Da war ich in der Lage, dass gerade für die ersten Jahrhunderte der christlichen Entwicklung ich ahnen konnte, dass da wichtige Impulse im abendländischen Geistesleben vorhanden sind. Allein, wenn man es ernst nimmt gerade mit der Erforschung des geistigen Lebens, wird man wirklich sehr bald die Gelegenheit haben zu bemerken, wie man recht bescheiden wird mit Bezug auf dasjenige, was der menschliche Forschungssinn vermag gegenüber den Tiefen der Welt. Und da gestehe ich denn offen – und gerade aus der Offenheit, mit der ich es gestehe, werden Sie etwas von dem erfühlen können, was als Wahrheit das zu Sagende durchdringt –, ich gestehe es offen, dass ich zunächst wie stumpf den eigenen Forschungssinn fand gerade gegenüber der philosophischen Eigentümlichkeit der ersten christlichen Jahrhunderte. Nun war eine befreundete Persönlichkeit unserer geistigen Bewegung einige Zeit vorher gestorben; und dasjenige, was als Seele gerade dieser befreundeten Persönlichkeit in der geistigen Welt war, konnte ich wie an mich herankommend fühlen, indem ich forschte nach diesen Eigentümlichkeiten der philosophischen Entwicklung in den ersten christlichen Jahrhunderten. Und da ich hier in der physischen Welt jene Persönlichkeit recht genau gekannt habe, war es möglich, aus dem, was nun in meine eigenen Empfindungen und Gedanken eindrang – ich meine dieses von hinten Eindringen –, das konnte ich erkennen als von dieser Persönlichkeit herrührend. Und sehr bald konnte ich Bekanntschaft fühlen mit dieser Seele, die genauere Einsicht nach dem Tode hatte über die ersten christlichen Jahrhunderte; und in mein eigenes Darstellen der Eigentümlichkeit des Charakters der ersten christlichen Jahrhunderte floss ein dasjenige, was diese Seele hineininspirierte. Und dasjenige, was ich dazumal selbst vermochte, was ich charakterisierte in meinem Buch *Rätsel der Philosophie* über diese Periode, das verdanke ich dem geistigen Zusammensein mit dieser sogenannten toten Seele, die eben einige Zeit vorher in die geistige Welt gegangen war.

Fortsetzung in der nächsten Nummer

Judith von Halle – lebendiges Zeugnis der Auferstehung Christi

Buchbesprechung

Seit Franz von Assisi sind immer wieder Menschen bekannt geworden, welche die Wundmale Christi aufwiesen.[1] Oft wurden sie selig gesprochen, und von weit her pilgerten Menschen zu ihnen, um das Wunder mit eigenen Augen zu sehen. Ähnliches steht möglicherweise Judith von Halle bevor, einer 33-jährigen Architektin und ehemaligen Mitarbeiterin des Rudolf Steiner Hauses in Berlin. In der Passionszeit 2004 traten bei ihr Stigmata auf, «genau in der Weise, wie sie von Matthias Grünewald in seinem Auferstehungsbild des Isenheimer Altars in Colmar dargestellt sind» (S. 20), das heißt an Händen, Füßen und an der rechten Körperseite. «Die Wunden bluteten insbesondere in der Karwoche und brachen am Karfreitag auf. In der Osterzeit bis zum Pfingstfest bluteten sie mehr oder weniger an jedem Freitag, seitdem nur noch sporadisch bei besonderen Anlässen, vor allem als Folge starker seelischer Belastung. Die Male, die mehr oder weniger immer schmerzen, sind seitdem im Wesentlichen unverändert geblieben. Ihre Eigentümlichkeit besteht in der Tatsache, dass

Ostern

Ja, der Leib ist ganz verschwunden,
und das Grab ist wirklich leer,
und des Todes Macht gebunden,
sein Triumph ist nun nicht mehr.

Denn der Leib, der so sich löste,
ist ein Leib, wie unserer ist,
und das ist die allergrößte
Tröstung, die man nie vergisst.

Sahn ihn nach dem Tode wandeln,
Menschenleibes Urgestalt –
sahn ihn kommen, sahn ihn handeln,
ganz geformt von Geistgewalt.

Ja, das Urbild ist vorhanden,
und wir haben es gesehen,
ist der Eine auferstanden,
werden alle auferstehen.

Monika von Miltitz

Matthias Grünewald, Isenheimer Altar (Auferstehung)

sie sich nicht entzünden, aber auch nicht abheilen.» (Tradowsky, S. 20)

Nachdem Judith von Halle die gravierenden Veränderungen mehrere Monate für sich behalten hatte, entschloss sie sich zu einer öffentlichen Darstellung innerhalb der anthroposophischen Gesellschaft, wobei ihr Peter Tradowsky in ihrem «Bemühen um eine würdige Erklärung der Ereignisse» (S. 35) von Anfang an hilfreich zur Seite stand. Die sieben Vorträge, die sie (teilweise im Wechsel mit kurzen Beiträgen Tradowskys) zwischen Oktober 2004 und Mai 2005 im Rudolf Steiner Haus hielt, hat sie nun als Buch veröffentlicht. Sowohl Tradowsky als auch von Halle stützen sich in diesen Vortragsnachschriften überwiegend auf Steiners komplexe Vortragsreihe *Von Jesus zu Christus* (GA 131) und nennen mehrere Gründe für das Auftauchen der Stigmata speziell bei Judith von Halle. Im Folgenden sei versucht, die wesentlichen Punkte herauszuarbeiten, wie sie sich aus der Sicht der Autoren darstellen:

1. Eine besondere Fähigkeit zum Mitleid und zum gefühlsmäßigen Miterleben der Passionsereignisse

Im Zusammenhang mit der christlichen Einweihung, die ein Nacherleben der einzelnen Stationen des Leidens- und Auferstehungsgeschehens Christi zum Inhalt hat, erwähnt Steiner, dass bei der vierten Stufe dieser Einweihung (der Kreuzigung) Stigmata entstehen können, als Zeichen dafür, dass durch die Intensität der Empfindungen «wirklich hineingewirkt wird bis in die physischen Leiber»[2]. Allerdings meint Steiner hier nur eine als Hautrötung angedeutete, vorübergehende Stigmatisation.[3] Die Prozesse, die bei der siebenstufigen Einweihung durchgemacht werden, ermöglichen jedoch eine Verbindung mit dem Auferstehungsleib – dem sogenannten *Phantom* – Christi.

2. Die Verbindung mit dem Phantom Christi

«Durch die entsprechenden Gefühlserlebnisse der christlichen Einweihung», so Steiner, wird ein Anziehungsband geschaffen «zwischen dem Menschen, sofern er in einem physischen Leib verkörpert ist, und dem, was als das eigentliche Urbild des physischen Leibes auferstanden ist aus dem Grabe von Golgatha»[4]. Dieses «Urbild des physischen Leibes», das durch die Auferstehung Christi erneuert wurde, nennt Steiner auch das «Phantom» Christi. Über mehrere Inkarnationen hinweg kann sich der Mensch durch seine Ich-Entwicklung reif machen, das Phantom auf ganz individuelle Weise zu empfangen.

Wie Judith von Halle im zweiten Kapitel ausführt, gehen mit dem Wachsen des aufgenommenen «Phantomleibsamens» leibliche Veränderungen einher, welche sich auf die Sinne, auf Blut und Stoffwechsel erstrecken. Was die Sinne betrifft, so hätten sich ihre Wahrnehmungsfähigkeiten in hohem Maße verfeinert und seien nicht mehr an Raum und Zeit gebunden (S. 51). Von Halle deutet außerdem an, dass sich bei ihr eine Entkoppelung von Blut und Nervenaktivität vollziehe (S. 52), die zu einer «Bewusstseinsveränderung bzw. -erweiterung» führe.

Auch sei es ihr möglich, ohne jegliche Nahrung auszukommen und trotzdem nicht an Gewicht zu verlieren. «Aus der Auferstehung geht die Lebenskraft hervor, die mein Inneres so stärkt, dass sich das Äußere von ihm nähren kann.» (S. 34), lautet ihre Erklärung. Und Tradowsky fügt hinzu, dass durch den Auferstehungsleib der Mensch wieder an den karmischen Ernährungsstrom angeschlossen werde, der im Menschen die Stoffe bilde (S. 30). Dies dürfe nicht mit der sogenannten *Lichtnahrung* verwechselt werden, denn im Gegensatz zu ihr handle es sich bei Judith von Halle um eine grundlegende Verwandlung aller vier Wesensglieder als Folge der oben genannten Verbindung mit dem Leidens- und Auferstehungsgeschehen Christi. Der so veränderte Leib *könne* dann gar keine Nahrung mehr aufnehmen; dies würde zu einer regelrechten Vergiftung führen. Dennoch sei dieser geistig-physische Ernährungsprozess, der mit einer Veränderung des Blutes als Ich-Träger einhergehe (Tradowsky spricht auch vom «Mysterium der Ich-Ernährung», S. 47), ein Ausdruck höherer Gesundheit und weise auf eine zukünftige Entwicklung des Menschen hin.

3. Individuelles Schicksal

Was für die Ernährung zutrifft, gilt jedoch nicht für die Wundmale. Obwohl diese zum Phantom als dem «Zukunftsleib der Menschheit» dazugehörten (v. Halle, S. 163), hätten sie «nicht die Bedeutung, dass jeder Mensch in der Zukunft Stigmata tragen wird» (Tradowsky, S. 30) und nicht jeder, der sich mit dem Phantom verbinde, bekomme Stigmata. Tradowskys Worten ist zu entnehmen, dass die Stigmatisation zwar eine Verbindung mit dem Phantom voraussetzt, dass sie darüber hinaus aber noch einer weiteren Voraussetzung bedarf, die karmischer Art ist. Die Stigmatisation sei «eine karmisch bedingte, individuelle Lebenssituation, die sich vor die Menschen als Herausforderung» hinstelle (S. 30).

Dass Tradowsky die junge Frau für eine sehr hochstehende Individualität hält, bezeugt er mit Äußerungen über ihre «Erkenntnisfähigkeiten, die sie in ihre Inkarnation mitgebracht hat» (S. 60). Seit langem verfüge sie über «eine gewisse Kontinuität des Bewusstseins» im Schlafzustand. «Im Wachen ist es die Möglichkeit eines erweiterten, bewussten, gedankendurchdrungenen Wahrnehmens, das über das Sinnenfällige hinausgeht.», schreibt Tradowsky und verteidigt sie damit gegen Vorwürfe, die Stigmatisation sei «atavistisch» und schließe eine bewusste Ich-Tätigkeit aus (S. 61).

4. Stigmata als Hinweis auf «neue ätherische Sinnesorgane»

Im sechsten Kapitel begründet von Halle, warum Christus den Jüngern nach der Auferstehung mitsamt den Wundmalen erschienen ist: «Da Christus durch die Annagelung, das Blutvergießen und durch den Tod das Luziferische und Ahrimanische bearbeitet, sind sie ein Teil des geistigen Urbildes des physischen Leibes geworden» (S. 163). Die Wundmale, durch die einst das sich ätherisierende Blut ausfloss, seien «Schleusen der Ätherkräfte», «die der Christus-Geist in die Erdensphäre aussendet». Daher könne der heutige Mensch – auch wenn er «diese Wundmale nicht sinnlich offenbar trägt» – «von diesen Stellen aus sein Ich durch den Ätherleib hinaus in die Welt senden» (S. 163). Die Stigmata an Handflächen und -rücken bezeichnet sie als «ganz neue ätherische Sinnesorgane». Durch die Male an den Füßen trete der Mensch in ein von Liebe und Achtung geprägtes Verhältnis zum «Nährboden der Erde»; und die Speerwunde verweise auf die Verwandlung des Blutes und die Überwindung des Todes durch Christus (S. 165). Von diesen Punkten könnten in Zukunft heilende, regenerierende Kräfte ausgehen.

5. Notwendige Offenbarungen aus der geistigen Welt

Judith von Halle betont, dass «das, was geisteswissenschaftlicher Erkenntnisweg genannt werden kann, schon lange vor dem Ereignis der Stigmatisation» im Mittelpunkt ihres Lebens gestanden habe (S. 16). Ihren Zustand der Stigmatisation hingegen versteht sie nicht als etwas Nachahmenswertes, das einen Vorbildcharakter für andere Menschen haben oder gar einen Erkenntnisweg aufzeigen soll. Sie ist jedoch der Auffassung, dass sich durch die Stigmata etwas offenbart, das nicht nur sie alleine angeht, und sie fordert die Leser dazu auf, sie «als eine Art ‚Studienmedium'» zu betrachten. Durch die Phänomene, die sich an ihr zeigen, wirke eine «Wesenheit» hindurch (S. 57), und sie selbst sei ein «lebendiges Zeugnis ... für die Tat des Gottessohnes» (S. 32).

Sie wertet es als einen großen Vorteil, dass sie dieses Los ausgerechnet in einer Zeit trifft, in der die Anthroposophie bereits existiert, und sie sieht in dem Auftreten der Stigmata eine Aufforderung, sich den Phänomenen, die mit den üblichen naturwissenschaftlichen Methoden nicht zu erklären sind, geisteswissenschaftlich zu nähern. Zwei Gebiete nennt sie, auf die sich das Erkenntnisbemühen der Menschen richten müsse: «die Geheimnisse des Mysteriums von Golgatha mit Herz und Geist» und «die menschliche Leibesorganisation» im Zusammenhang mit den höchsten Hierarchien (S. 59).

Ihr eigener Versuch, «die menschliche Leibesorganisation» im Hinblick auf die Stigmatisation zu erklären, macht nur einen Teil des Buches aus, während sich der größere Teil den Geheimnissen des Mysteriums von Golgatha zuwendet. Hierzu hat sie einiges beizutragen, denn für Judith von Halle «verbindet sich ... die neue Leibesorganisation mit dem Erleben der historischen Ereignisse in Palästina vor 2000 Jahren.» (S. 31) «Dieses In-die-Zeiten-Zurückversetztsein», das sich jeden Freitag «unter extremen leiblichen, seelischen und geistigen Schmerzen vollzieht» (Tradowsky, S. 62), ist mit ganz konkreten sinnlichen Eindrücken verbunden. «Meine

Auszug aus Rudolf Steiner: «Von Jesus zu Christus» (GA 131), sechster bis zehnter Vortrag

Je mehr sich aber in unserer Zeit des Menschen Hellsichtigkeit entwickelt, desto mehr wird er sich über eines klar werden: dass das, was mit dem physischen Leibe abgelegt wird als die physischen Stoffe und Kräfte, doch nicht der ganze physische Leib ist, dass das gar nicht einmal die ganze Gestalt des physischen Leibes gäbe. Sondern zu diesen Stoffen und Kräften gehört noch etwas anderes, das wir nennen müssen, wenn wir sachgemäß sprechen, das «Phantom» des Menschen. Dieses Phantom ist die Formgestalt des Menschen, welche als ein Geistgewebe die physischen Stoffe und Kräfte verarbeitet, sodass sie in die Form hineinkommen, die uns als der Mensch auf dem physischen Plane entgegentritt. (...) Wir wissen, dass den Grundstein, sozusagen den Keim zu diesem Phantom des physischen Leibes, die Throne während der Saturnzeit gelegt haben, dass dann weiter daran gearbeitet haben die Geister der Weisheit während der Sonnenzeit, die Geister der Bewegung während der Mondenzeit und die Geister der Form während der Erdenzeit. (...) In der Tat war als erstes von dem physischen Leib des Menschen das Phantom da, das man nicht mit physischen Augen sehen kann. Das ist ein Kraftleib, der ganz durchsichtig ist. Was das physische Auge sieht, sind die physischen Stoffe, die der Mensch isst, die er aufnimmt, und die dieses Unsichtbare ausfüllen. (...) Wäre kein luziferischer Einfluss geschehen, dann hätte der Mensch im Beginne des Erdendaseins in voller Kraft dieses Phantom mit seinem physischen Leibe bekommen. Nun aber drangen in die menschliche Organisation ... die luziferischen Einflüsse ein, und die Folge ... war, dass der Mensch zerfallen sehen muss seinen physischen Leib, wenn er durch die Pforte des Todes schreitet. (...) Und es ist unmöglich, das Christentum zu begreifen, wenn man nicht einsieht, dass zur Zeit, als die Ereignisse in Palästina sich abspielten, das Menschengeschlecht über die Erde hin dort angekommen war, wo dieser Zerfall des physischen Leibes seinen Höhepunkt erreicht hatte, und wo eben deswegen für die gesamte Entwickelung der Menschheit die Gefahr bestand, dass das Ichbewusstsein, die eigentliche Errungenschaft der Erdenentwickelung, verloren gehe. (...) ebenso wie von dem Leibe des Adam abstammen die Leiber der Erdenmenschen, insofern sie den zerfallenden Leib haben, so stammen ab von dem, was dem Grabe auferstand, die geistigen Leiber, die Phantome für alle Menschen. Und es ist möglich, jene Beziehung zu dem Christus herzustellen, durch welche der Erdenmensch seinem sonst zerfallenden physischen Leib einfügt dieses Phantom, das aus dem Grabe von Golgatha auferstanden ist. Es ist möglich, dass der Mensch in seiner Organisation jene Kräfte, die damals auferstanden sind, so erhält, wie er durch seine physische Organisation im Erdenanfang infolge der luziferischen Kräfte die Adamorganisation erhalten hat. (...)

Wer nun, seit dem Mysterium von Golgatha bis in unsere Tage herein, zu einer übersinnlichen Erfahrung von dem Christus-Ereignis kommen wollte, musste dasjenige auf sich wirken lassen, was Sie ... geschildert finden als die sieben Stufen unserer christlichen Einweihung: Fußwaschung, Geißelung, Dornenkrönung, mystischer Tod, Grablegung, Auferstehung und Himmelfahrt. (...) Wenn wir ... anfangen, es bis in unseren physischen Leib zu spüren – die Füße wie von Wasser umspült, den Leib wie von Wunden bedeckt –, dann haben wir diese Empfindungen stärker in unsere Natur hineingetrieben und haben erreicht, dass sie vorgedrungen sind bis zum physischen Leib. Sie dringen ja auch wirklich bis zum physischen Leib vor; denn es kommen die Stigmata, die von Blut durchtränkten Stellen der Wundmale des Christus Jesus hervor; das heißt also: bis in den physischen Leib treiben wir die Empfindungen hinein und wissen, dass selbst bis in den physischen Leib die Empfindungen ihre Stärke entfalten, wissen also, dass wir uns von unserer Wesenheit mehr ergriffen fühlen als etwa bloß Astralleib und Ätherleib. ... Wenn wir das tun, machen wir nichts Geringeres, als dass wir uns bereit machen in unserem physischen Leibe, das Phantom nach und nach zu empfangen, das ausgeht von dem Grabe auf Golgatha. (...)

Durch das, was als rosenkreuzerische Einweihung charakterisiert worden ist, und durch das, was überhaupt heute ein Mensch als Einweihung haben kann, wird nun auch in einer gewissen Weise, nur mit etwas anderen Mitteln, dasselbe erlangt: dass ein Anziehungsband geschaffen wird zwischen dem Menschen, insofern er in einem physischen Leibe verkörpert ist, und dem, was als das eigentliche Urbild des physischen Leibes auferstanden ist aus dem Grabe von Golgatha.

Wahrnehmungen der Ereignisse in Palästina vor 2000 Jahren umfassen also auch die Sprachen, die dort damals gesprochen wurden – zumeist Neu-Aramäisch, daneben Griechisch, Römisch-Lateinisch und Hebräisch –, und ebenso umfassen sie die Riten der damaligen Zeit, die Gesellschaftsformen, das Denken, ... Auch beziehen sich die Wahrnehmungen auf andere Details des Alltags – wie Kleidungshabitus, Essen und Trinken, die Architektur, die Landschaft, die Witterung, bis hin zur Sternenkonstellation oder auf das Miterleben des Begehens der Jahresfeste» (S. 31).

Den Kreuzigungsvorgang schildert sie denn auch so anschaulich, dass einem davon fast übel werden kann. Von einem ausgekugelten Arm ist da die Rede, weil man sich beim Markieren der Nagelpunkte vermessen habe. Christus sei nicht nur angenagelt, sondern auch festgebunden worden, berichtet sie; – und entkräftet damit zugleich den oft gegen die Stigmatisation vorgebrachten Einwand, dass eine Nagelung an den Handflächen nicht ausreichen würde, um das Körpergewicht zu tragen. Bei Jesus Christus, fährt sie fort, sei der gesamte Leib überspannt worden, und da man ein Y-förmiges Holzkreuz verwendet habe, sei es sein *Leib* gewesen, der im Gegensatz zum Holz das waagrechte T-Kreuz gebildet habe. Durch die extreme Streckung sei ferner eine «Um- und Neugestaltung des Atmungsprozesses» forciert worden (S. 79), und auf der Grundlage der mit Blut und Atmung verbundenen Vorgänge des sterbenden Jesus-Leibes habe sich die eigentliche Ich-Erhöhung vollziehen können, das heißt die Geburt der Christus-Sonne in der Erde (S. 85).

Neben solchen Erlebnissen sinnlicher Art werden der Stigmatisierten aber nach eigenen Aussagen auch *übersinnliche* Wahrnehmungen mit Hilfe des Phantoms zuteil, wie sie zum Beispiel für ein Nacherleben der Höllenfahrt erforderlich sind. Weitere Christus-Stationen wie die Verklärung auf dem Berge, die Nacht von Gethsemane, die Auferstehung, die Himmelfahrt und das Pfingstereignis werden von ihr ebenfalls neu aufgerollt. Immer wieder kommt sie auch auf die jüdischen Bräuche zu sprechen, in welche das Christusgeschehen eingebettet war, und sie geht außerdem in sehr profunder Weise auf sprachliche Feinheiten ein, die bei den Äußerungen Jesu Christi eine Rolle gespielt haben.

Insgesamt kann man den Eindruck gewinnen, dass es ihr ein großes Anliegen ist, jüdisch-esoterisches Gedankengut und jüdische Geistesart durch den christlichen Impuls zu beleben. Umso erstaunlicher, dass sie ihre eigene jüdische Abstammung sowie ihren Aufenthalt in Israel und ihre Sprachkenntnisse der hebräischen und aramäischen Sprache in dem Buch mit keinem Wort erwähnt.

Das Buch hat in anthroposophischen Kreisen bereits sehr kontroverse Diskussionen ausgelöst. Eine wirklich fundierte Auswertung sowohl des christologischen Inhaltes als auch des hier dargelegten Stigmatisations-Verständnisses in Verbindung mit dem Phantomleib steht noch aus. Da eine von Vornherein bestehende Deutungsabsicht der freien Urteilsbildung abträglich ist, wäre es hilfreich gewesen, in dem Buch mehr Wert auf eine phänomenologische *Beschreibung* der leiblichen, seelischen und geistigen Veränderungen zu legen (das heißt *ohne* Erklärungsversuche) und damit der Gefahr einer unzeitgemäßen Mystifizierung und Glorifizierung entgegenzuwirken. Judith von Halle will weiterhin regelmäßig Vorträge halten. Man kann nur hoffen und ihr wünschen, dass sie den geballten Reaktionen der Öffentlichkeit, den Huldigungen ebenso wie den Anfeindungen, gewachsen sein wird.

Claudia Törpel

---

1 «Die Kirchengeschichte kennt etwa 320 Fälle von meist weiblichen Stigmatisierten; die prominentesten des 20. Jahrhunderts sind Therese von Konnersreuth und Padre Pio.» (*Literatur und Medizin – ein Lexikon*. Vandenhoeck & Ruprecht 2005). Über Therese Neumann von Konnersreuth existiert ein Aufsatz von Ita Wegman mit dem Titel *Wie bewertet geisteswissenschaftlich orientierte Medizin Erscheinungen wie die in Konnersreuth?* (in Ita Wegman: *Im Anbruch des Wirkens für eine Erweiterung der Heilkunst*. Natura-Verlag Arlesheim 1974)

2 Rudolf Steiner: *Von Jesus zu Christus* (GA 131). R. Steiner Verlag Dornach 1988, S. 212/213

3 Rudolf Steiner: *Kosmogonie* (GA 94). R. Steiner Verlag Dornach 1979, S. 58, und *Die Theosophie des Rosenkreuzers* (GA 99). R. Steiner Verlag Dornach 1985, S. 156

4 Rudolf Steiner: *Von Jesus zu Christus* (GA 131). R. Steiner Verlag Dornach 1988, S. 214

Judith von Halle: «*Und wäre er nicht auferstanden...*»
Die Christus-Stationen auf dem Weg zum geistigen Menschen
Verlag am Goetheanum, Dornach 2005
Paperback, 200 Seiten, 4 farbige Abbildungen
ISBN 3-7235-1255-0, € 19,00

Helena Petrovna Blavatsky. Eine moderne Sphinx von Gerhard Wehr

Buchbesprechung

Gerhard Wehr gibt in seinem Buch über Helena Petrovna Blavatsky, das 2005 im Pforte Verlag, Dornach, erschien, eine Gegendarstellung zu den biographischen Arbeiten, die über Leben und Werk der russischen Okkultistin (1831–1891) von Autoren vorliegen, die den Vorgaben historischer Biographieforschung folgen. Eine Biographie der letztgenannten Art liegt z.B. in der 1995 veröffentlichten, umfangreichen Dokumentation der Amerikanerin Sylvia Cranston vor (deutsch: Sattersdorf).

Gerhard Wehr hingegen will in seinem Buch mit dem Titel *Helena Blavatsky. Eine moderne Sphinx* das Leben dieser schillernden Persönlichkeit, wie er sie nennt, nicht nur beschreiben, sondern deuten. Für seine Deutung wählt er die Tiefenpsychologie Carl Gustav Jungs.

Bis in die Zeit des späten 19. Jahrhunderts bezeichnete man eine hellsichtige Frau wie Helena Blavatsky als eine Seherin. Goethe beschreibt in *Wilhelm Meisters Wanderjahren* die junge Frau Makarien, die eine Seherin war und der sich wunderbare Bewegungsvorgänge im Umkreis der Sonne offenbarten. Mit Ausnahme eines Mathematikers, der sie lange beobachtete und endlich zu der Einsicht gelangte, dass es sich hier um wirkliche kosmische Vorgänge handelte, hielten die Leute die junge Frau für krank. Die aus deutsch-russischem Adel stammende Familie Helena Blavatskys, geborene von Hahn, dachte über Helena Petrovna nicht anders. Erst das wissenschaftliche Zeitalter entwickelte die Wissenschaftszweige der Psychologie und Parapsychologie. Letztere beschäftigt sich mit Erscheinungen wie Hellsehen, Telepathie und ähnlichen Phänomenen, die außerhalb der von Naturgesetzen bestimmten Vorgänge liegen. Gerhard Wehr nennt Helena Blavatskys Sehertum parapsychologisch.

Der Öffentlichkeit war Helene Blavatsky als Okkultistin bekannt. Ein Jahr nach ihrem Tod, am 26. September 1892, brachte eine führende amerikanische Zeitung, die *New York Sun*, einen Artikel über sie mit dem Titel «The Esoteric She», der mit den Worten begann: «Eine Frau, die die Welt aus den verschiedensten Gründen in Atem hielt, zuerst die kleine Welt ihrer Kindheit, später die östliche wie die westliche Hemisphäre, und deren Tod eine Flut von Telegrammen zwischen zwei Kontinenten auslöste, als sei eine Kaiserin gestorben» (s.o. Cranston S. 17).

Rudolf Steiner hat sich in seinen 1915 in Dornach gehaltenen Vorträgen *Die okkulte Bewegung im 19. Jahrhundert und ihre Beziehung zur Weltkultur* (GA 254) eingehend mit H.P. Blavatsky beschäftigt. Ihre Hellsichtigkeit wurde durch die besondere Beschaffenheit ihres Organismus bewirkt. Diese aus den Blutskräften stammende hellseherische Veranlagung muss atavistisch genannt werden. Offensichtlich erkannten ihre aus spiritistischen Kreisen stammenden amerikanischen Freunde dies, da sie in ihr eine Sphinx erblickten, jenes Wesen, das im alten Ägypten mit einem Menschenkopf und einem Löwenleib dargestellt wurde.

Rudolf Steiner bezeichnet sie als ein Medium, allerdings in einem höheren Sinne als die Medien, die in spiritistischen Sitzungen auftraten. Im Gegensatz zu diesen erlebte Helena Blavatsky ihre hellsichtigen Schauungen bei klarem Wachbewusstsein, konnte sich daran erinnern und sie schriftlich festhalten. Doch konnte sie nicht aus eigenem Antrieb hellseherisch forschen. Sie benötigte dazu einen Anstoß von außen. Diesen Anstoß gaben die Meister, von denen in ihren eigenen Mitteilungen und den Berichten ihrer theosophischen Freunde ständig die Rede ist. Sie benannte ihre Meister als die indischen Mahatmas Morya und Koot Hoomi. Der indische Einfluss auf ihre theosophischen Schriften, insbesondere ihre *Geheimlehre* (Secret Doctrine) ist unverkennbar.

Mit der 1888 erschienenen *Geheimlehre* wurde das weltanschauliche Denken in der westlichen Welt um zwei fundamentale Wahrheiten aus dem religiösen Weisheitsgut des Ostens bereichert: dem Grundprinzip von Evolution und Devolution für alles Seiende, und der Erkenntnis von Reinkarnation und Karma zum Verständnis der Bestimmung des Menschen. Es sind diese okkulten Wahrheiten, die viele suchende Menschen in die 1875 in New York gegründete Theosophical Society führten, unter ihnen die engsten Mitarbeiterinnen Rudolf Steiners Marie von Sivers, die spätere Marie Steiner, Ita Wegman, Elisabeth Vreede.

Für Helena Blavatsky bedeutete die Vollendung der *Geheimlehre* das nahe Ende ihres Auftrags im Dienste der Meister, für den sie von ihrem 20. Lebensjahr an gelebt und gearbeitet hatte. Sie war 57 Jahre alt, als sie ihren letzten Wohnsitz in London bezog, wo mit der Blavatsky-Loge das europäische Zentrum der Theosophical Society entstand. Dort starb sie am 8. Mai 1891.

Den Schlüssel zu dem Lebensbild, das Gerhard Wehr von Helena Blavatsky zeichnet, findet der Leser auf Seite 21 seines Buches. Im Anschluss an die Überlegungen Helena Blavatskys über eine hellsichtige Erfahrung in ihrer Kindheit, die sie auf vererbte, also organisch bedingte, mentale Fähigkeiten zurückführt, erklärt Wehr das Folgende: «Mit anderen Worten: H.P.B. schließt sich mit diesem Votum der Deutung an, die nicht die *spiritistische*, auf eine fremde Seelenhaftigkeit bezogene ist, sondern eine *animistische*. Mit ihrer eigenen unbewussten, einer unter- oder überbewussten Seele (anima), von der die Tiefenpsychologie Freuds und insbesondere C.G. Jungs spricht, müsse deshalb ihr paranormales Erleben zu tun haben, und zwar auch, wenn sich irgendwelche ‹Individualitäten›, etwa sogenannte ‹Meister› als Träger eines spirituellen Wissens artikulieren.»

Hier identifiziert Wehr das leibliche Instrument ihres hellsichtigen Schauens (ihr Subjekt) mit den geschauten Inhalten (objektive geistige Tatsachen). Tatsächlich wird im Fortgang der Schilderung von Blavatskys Leben und ihrer theosophischen Lehre alles ausgeblendet, was sich auf eine real existierende Geistwelt bezieht und dem hellsichtigen Schauen wahrnehmbar wird. Das Ziel seiner Darstellung ist, die indischen Meister durch das Selbst Helena Blavatskys zu ersetzen, das als «unbewusste, unter- oder überbewusste Seele (anima) lebt.» (C.G. Jung) Wie ein roter Faden ziehen sich die Hinweise auf die Fragwürdigkeit dieser sogenannten «Meister» durch die Schilderung ihres Lebens. Dem Leser wird zugemutet, Blavatskys Meister als Lehrer, Auftraggeber und Inspiratoren ständig wahrzunehmen und sie gleichzeitig als nur in der imaginativen Innenschau Helena Blavatskys existierend zu begreifen.

Das wirft Licht auf die besondere Bedeutung, die Wehr der sogenannten Coulomb-Affäre beimisst, und der er ein ganzes Kapitel widmet, handelt es sich doch hier um eine merkwürdige Duplizität der Fälle: Helena Blavatsky wird beschuldigt, die «Meisterbriefe», von denen sie behauptet, sie auf dem Wege der Materialisation von ihren Meistern in ihrem privaten Wohnbereich zu empfangen, selbst verfertigt zu haben. Liest sich die Angelegenheit auch wie eine unterhaltsame, für die Betroffene außerordentlich leidvolle Episode, so ist sie doch geeignet, die tiefenpsychologische Deutung der Identität von Blavatskys Selbst mit den Meistern zu stützen.

Es gibt für den Biographen Wehr noch viel Quellenmaterial auszuwerten, bevor die indischen Meister auf Seite 196 endgültig zu Metaphern für Blavatskys «höheres Selbst» werden dürfen, und der Leser aus dem Munde Jiddu Krishnamurtis erfährt: «Wir müssen also unser eigener Lehrer und Schüler sein. Es gibt außerhalb keine Lehrer, keinen Heiland und keinen Meister. Wir müssen uns selbst ändern, und daher müssen wir lernen, uns zu beobachten und zu kennen. Dieses Kennenlernen ist faszinierend und eine fröhliche Sache (...). Es findet nur in der ‹aktiven Gegenwart› statt.» Mit diesem Zitat zieht Wehr das Fazit seiner Beschäftigung mit Helena Petrovna Blavatsky.

Vielleicht sollte Wehrs Blavatsky-Biographie eine solche fröhliche Sache werden. Helena Blavatsky bietet viel Außergewöhnliches in Bezug auf ihr «gewöhnliches Selbst», wie sie es zu nennen pflegte: rebellisch in der Kindheit, frigide in der Ehe, russische Gräfin und Abenteurerin, selbstbewusst, kettenrauchend, kämpferisch im Disput mit Andersdenkenden.

Ich habe zu Beginn dieser Betrachtung Gerhard Wehrs Blavatsky-Biographie eine Gegendarstellung zu jenen Biographien genannt, die aufgrund historischer Forschung erarbeitet wurden. Tatsächlich führt Wehr eine Art «Kampf der Kulturen» zwischen der mystischen, auf das Seeleninnere hin gerichteten Theosophie Mitteleuropas und der auf hellsichtiger Erkenntnis einer realen Geistwelt gestützten Theosophie Helena Blavatskys. Dass sie ein Medium östlicher Eingeweihter war, ist bereits berichtet worden. Das allein erklärt den fundamentalen Unterschied zwischen der Anthroposophie Rudolf Steiners und der Theosophie Blavatskys, der jedoch dem Leser der Blavatsky-Biographie Wehrs durch die Auswahl der Zitate über Rudolf Steiners Verhältnis zu Helena Blavatsky eher verstellt als verständlich gemacht wird.

Die Lebensgeschichte Helena Blavatskys ist eine Episode in der Geschichte des Okkultismus. Das lateinische Wort occulta bedeutet Geheimnisse. Okkultes Wissen wurde und wird bis heute in Geheimgesellschaften gehütet. Helena Blavatsky hat das Tabu der Geheimhaltung okkulten Wissens gebrochen und in ihren bedeutendsten Werken *Isis Entschleiert* und *Geheimlehre* okkultes Wissen öffentlich dargestellt. Dies allein genügte, um ein Fazit ihres Lebens zu ziehen und sich der Wirkung ihrer Persönlichkeit auf die westliche Kultur bewusst zu werden.

Helena Blavatsky

Marianne Wagner, Winterbach

Skizzen zur Geschichte und Zeitgeschichte

Fünfzig Prozent Mehrwertsteuer? Grundeinkommen?

Die desolate finanzielle Lage der öffentlichen Haushalte Deutschlands hat im Wesentlichen zwei Gründe: Die enorme, stetig steigende Staatsverschuldung und die aus allen Fugen krachenden Sozialkassen. Beide bedingen einander, geht doch z.B. fast der halbe Bundesetat für Subventionen der Sozialkassen drauf. Über die gezielt herbeigeführte Hauptursache, den «Mauerfall», also die gleichzeitige «Übernahme» des deutschen Ostens und die Folgen der zu diesem Zeitpunkt gestarteten Globalisierung, d.h. Kommerzialisierung der Welt wurde an anderer Stelle berichtet[1]*. In solch bewegten Zeiten blüht natürlich auch die Konjunktur für die Vereinfacher, wie schon die wachsende Zahl der Regiogeld-Gesellen zeigt. Radikale Steuerkonzepte haben es schwerer, aber auch hier sind bereits etliche Protagonisten unterwegs. Ein spezielles Rezept soll für heute einmal in den Fokus genommen werden.*

Haushaltlöcher

Alle versicherungsmathematischen Berechnungen der staatlichen Kranken-, Renten- und Arbeitslosenkassen wurden über Nacht hinfällig, als ab 1990 die neuen Mitbürger aus der untergegangenen DDR ebenfalls aus diesen Kassen versorgt werden mussten – obwohl diese naturgemäß nie Beiträge in das System leisten konnten. Es wurde 1990 unterlassen, die alten westdeutschen Sozialsysteme auf neue Füße zu stellen, und: die finanziellen Lasten der Eingliederung der ostdeutschen Bürger in die bestehenden westlichen Systeme wurden ausschließlich den unselbständigen Arbeitnehmern aufgebürdet! Selbständige, Geschäftsführer, Freiberufler und Beamte (Politiker, Abgeordnete) müssen nicht Mitglied der gesetzlichen Kassen sein, sondern dürfen sich (günstiger) bei privaten Anbietern versichern[2]. Zu dieser privilegierten Kaste gehörten (damals wie heute) alle handelnden Politbürokraten – ein Schelm, wer Böses dabei denkt ...

Über die – daraus resultierende – wachsende Staatsverschuldung ist nun auch diese privilegierte Kaste gezwungen, sich (via Steuern) an den Kosten der Einheit zu beteiligen. Unter dem Deckmäntelchen der angeblich «internationalen Konkurrenz der Steuersysteme» wurden diese in den letzten zehn Jahren sowohl für Firmen[3] als auch für Privatpersonen um ca. 10–20% nach unten geschleust – trotz steigender Staatsverschuldung! Damit die Last für den Bundeshaushalt nicht noch weiter steigt, wurden und werden entgegengesetzt die Sozialausgaben immer weiter reduziert: «Krankenkassengebühren» beim Arztbesuch, «Nullrunden» für die Rentner und «Hartz IV» für Arbeitslose und Sozialhilfe-Empfänger sind die Chiffren immer größerer Haushaltslöcher.

Radikale Steuerrezepte und Hartz IV-Variationen

Wie eingangs angedeutet, blüht jetzt die Konjunktur der Vereinfacher. Da gibt es zum Beispiel einen vorgeblich unabhängigen Kreis von Professoren und selbsternannten Fachleuten mit dem klingenden Titel «Stiftung Marktwirtschaft»[4]. Unter diesem Markenzeichen präsentiert der exklusive Club seine einseitigen Haushaltsgesundungskonzepte flächendeckend in allen Medien. Dass diese Herrschaften mitsamt ihren Sponsoren zu der oben skizzierten Kaste gehören, bedarf wohl keiner besonderer Erwähnung mehr; als größter Sponsor dieser Stiftung wird übrigens der Arbeitgeberverband der Metallindustrie gehandelt ...

Der *Professor Kirchhof* aus Heidelberg, designierter Finanzminister der Kanzlerkandidatin im letzten Wahlkampf, hat aufgrund der sozialen Asymmetrie seines vorgeblich simplen Steuerkonzepts (nur *25 %,* aber *für alle*) kapitalen Schiffbruch erlitten und verkündete bereits in der Wahlnacht seinen Rücktritt vom gar nicht angetretenen Amt. Ebenfalls aus Nordbaden kommt derzeit[5,6] auch ein Vorstoß zweier namhafter Anthroposophen, des Drogisten *Götz Werner* und des Steuerberaters *Benediktus Hardorp*: *Grundeinkommen* für alle, Abschaffung aller Steuern bis auf die (Umsatz-)*Mehrwertsteuer für den Konsumenten* – die aber dann in der astronomischen Höhe von *über 40 %*[7]. Man muss dabei berücksichtigen, dass es sich nicht um einen Vorschlag für ein unbedeutendes, regional eng umrissenes Gebilde wie bei den RegioGeld-Varianten, sondern für eine weltweit vernetzte, sogenannte reife Volkswirtschaft mit 80 Mio. Einwohnern inmitten Europas handelt.

Die Frage, ob es sozial ist, enorme Vermögen (und Zinserträge hieraus) überhaupt nicht zu besteuern, bevor es keine planmäßige Alterung des Geldes nach der von Alexander Caspar weiterentwickelten Geldtheorie Rudolf Steiners gibt und auch die Grundstücke nicht flächendeckend wieder ins Erbbaurecht zurückgeführt werden, sei zunächst einmal hintangestellt. An dieser

Stelle soll auch nicht näher untersucht werden, ob die soziale Asymmetrie akzeptabel und vermittelbar ist, dass Vorstände/Geschäftsführer mit Einkommen in Höhe von z.B. €uro 5 Mio. p.a. (heutzutage ja nicht unüblich) genauso steuerfrei bleiben, wie das *Grundeinkommen* der von diesen Vorständen entlassenen Arbeitnehmern. Denn der Begriff *Grundeinkommen* beinhaltet ja, dass es auch höhere Einkommen gibt ...

Ob allerdings die derzeit auch allseits als «Mindestlohn» diskutierte Variante, ein *Grundeinkommen* von mal € 1200,–, mal € 1500,– monatlich für 30–45jährige (jüngere und ältere Menschen «*eher weniger*») Akzeptanz findet, ist die große Frage, die einer Antwort harrt. Denn: bei 40 %- bzw. 50 %iger Mehrwertsteuer (statt bislang 16 %) steigt wohl der Preis für die Güter des täglichen Bedarfs zunächst. Wenn wir diese Preiserhöhungen von den € 1200,– bzw. 1500,– wieder abziehen, bewegen wir uns vielleicht nur noch knapp über dem aktuellen Niveau von «Hartz IV» inklusive der allfälligen Wohngeldzahlungen. Ob ein solch «harziges» *Grundeinkommen* der Bevölkerung vermittelbar ist? Ob da nicht die Gefahr besteht, dass die ganze Dreigliederungsidee auf Jahre hinaus diskreditiert wird?

Ein dickes Fragezeichen schwebt auch über dem geplanten Kreis der Bezieher des *Grundeinkommens*. Die *Badische Zeitung*[8] zitiert die Bundeszentrale für Politische Bildung und zeigt für 2003 auf, dass damals unter denen, die ein *Armutsrisiko*[9] hatten, nur 14 % Deutsche waren. 24 % der Menschen sind angabegemäß *Migranten*. Dabei dürfte es sich um Mitmenschen handeln, die aus den Krisenherden des Balkans und anderer östlicher Staaten seit den 90er Jahren zu uns geflohen sind. Verschwiegen wird, welche anderen ausländischen Gruppen sich hinter den verbleibenden 72 % verbergen. Wenn sich – wie zumeist bei Statistiken dieser Art – dahinter die große Zahl der Mitmenschen verbirgt, die aus Anatolien stammen und sich jeder Einbürgerung widersetzen, wäre das Konzept wohl aus verschiedensten Gründen obsolet; *Werner* will das *Grundeinkommen* ohnehin nur an deutsche Staatsbürger[7] auszahlen.

Konzentrationsprozesse und Verwerfungen auf dem Weltmarkt

Bis hierhin erscheint uns das Thema *Grundeinkommen* eher als Nullsummenspiel, wenden wir uns daher der radikalen *Mehrwertsteuererhöhung* zu. Drastisch steigen dürften viele Preise für den von Einmann- oder Familienbetrieben hergestellten Gütern sowie Dienstleistungen des täglichen Bedarfs. Nur als Beispiel seien Architekten und Bauern, Photographen und Rechtsanwälte, Schreiner und Schriftsteller, Schuster und Software-Ingenieure, Optiker und Therapeuten genannt.

Eine Branche sei herausgegriffen und die Lebensmittelproduktion betrachtet. Kostendeckende Preise inkl. einer zum Lebensunterhalt nötigen Marge hat der typische deutsche Familienbetriebs-Bauer in Mittelgebirgslagen heute im Regelfall nur noch selten. Die Existenzsicherung findet durch Subventionen statt oder mit Zweitjobs – und sei es mit der Vermietung von Ferienwohnungen. Wenn die Verbraucher jetzt noch ein Viertel mehr für so erzeugte Produkte zahlen müssen – wird wohl auch dieser Bauer verzweifeln. Fein raus wären natürlich die Industrie-Agrarier in Landkreisgröße. Alle Fahrzeuge, Maschinen, automatische Stallungen usw., also fast der gesamte Kapitalkostenblock und der komplette Lohnkostenblock würden schlagartig billiger – nur wollen wir eine solche Landwirtschaft? Prinzipiell gilt dies natürlich für alle Einmann- oder Familienbetriebe in Branchen mit ähnlichen Strukturen.

Die andere offene Flanke des Konzepts ist der Ex- und Import. Die logische Folge der radikalen Steuersenkung bzw. Verlagerung auf die Umsatzsteuer: Das Land, das die Produktionskosten derart drastisch senkt, wird automatisch zum Exportweltmeister. Die von den mittelalterlichen Schutzzöllen befreite Welt (und die MWSt. lässt sich nicht exportieren) wird von einem einzigen Land mit Waren überschwemmt. Wie lange wohl würden sich die anderen Völker so etwas gefallen lassen?

Beim Import ist es umgekehrt: Autos aus Frankreich, Italien und Spanien, Möbel aus Schweden und Polen, Uhren aus der Schweiz, Bananen und Kaffee aus Südamerika, Apfelsinen aus Israel und Südafrika, Textilien und Photoapparate, PCs und TV-Geräte aus Südostasien, Tomaten und Tulpen aus Amsterdam – alles wird zirka ein Drittel teurer. Die Folgen für den Absatz bzw. die Arbeitsplätze und damit den Verwerfungen auf den Heimatmärkten der jeweiligen Import-Nationen sind absehbar. Da gleichzeitig (s.o.) eine Warenschwemme in diese Länder erfolgt, sei die Frage nochmals gestellt: Wie lange werden sich die anderen Länder das wohl bieten lassen? Die Nachbarn, die EU, die Länder in Übersee, voran die USA mit ihrer derzeit offensichtlich zu jeder Gewalttat bereiten Administration?

«Cui bono» und Ausblick

Es handelt sich bei *Werner* und *Hardorp* um in der Wolle gewaschene Anthroposophen. Obwohl auch zur oben skizzierten Kaste gehörend, sollte man daher nicht gleich unterstellen, dass sie «pro domo», also für den eigenen Nutzen argumentieren, wenn sie seit einiger Zeit

regelmäßig ihre Konzepte *Grundeinkommen* und *Konsumentensteuer* in Medien[5,6], die mehr auf Schlagzeilen denn auf fundierte Informationen Wert legen, präsentieren. Nur wenn man den Vorstoß, speziell die Argumentation von Werner, als einen allerersten Schritt in die richtige Richtung aufgreift und die öffentlichkeitswirksame Vorgehensweise, die Bekanntheit und Beliebtheit als Arbeitgeber von Werner nutzt, um auch andere Elemente der Sozialen Dreigliederung breiteren Publikumsschichten bekannt zu machen, könnte das Projekt erfolgreich Fahrt aufnehmen: Die Initiatoren des Konzeptes müssen dieses auf breitere Füße stellen!

Die isolierte Einführung einzelner Teilsegmente der Sozialen Dreigliederung, wie z.B. ein separates Geldsystem oder ein total abweichendes Steuersystem (mit sozialer Asymmetrie zu Gunsten Einkommens- und Vermögensmillionarios und zu Lasten anderer Völker) wird zunächst nur schwierig Akzeptanz finden. Wenn sich aber echte assoziative Strukturen entwickeln, so, wie sie Rudolf Steiner in der Sozialen Dreigliederung gegeben hat, wenn echte Brüderlichkeit im Wirtschaftsleben auch für Außenstehende (andere Völker) sichtbar wird, wenn sozusagen ein neues soziales Vorbild entsteht, wird sich die nötige Akzeptanz auch in den Nachbarländern, mit denen wir ja völlig vernetzt sind, für die dann (in logischer Konsequenz auch dort teilweise stattfindenden) notwendigen Umwälzungen finden.

Die desaströsen Haushaltslöcher aber können einstweilen von der privilegierten Kaste der bisherigen Nutznießer der Einheit (s.o.) und vorrangig von den leistungsfähigen Einkommen und Vermögen geschlossen werden. Bei strikter Ausgabendisziplin ergeben sich freundlichere Steuersätze dann ohnehin von selbst ...

Franz Jürgens, Freiburg

---

1 Th. Meyer: *Ludwig Graf Polzer-Hoditz*; vergriffen.
2 Wer während des gesamten Beruflebens exakt die gleichen Beiträge, statt in die gesetzliche Rentenkasse, in eine Rentenversicherung eines seriösen privaten Anbieters einzahlen würde, erhält eine zwei- bis dreifache höhere Leistung als die staatliche Versorgung.
3 *Der Europäer*, März 2006.
4 http://www.frankfurter-institut.de
5 *Spiegel Online*, 30. November 2005: «Wir würden gewaltig reicher werden», (http://www.spiegel.de/wirtschaft/0,1518,386396,00.html)
6 *Info3*, Januar 2006: «Der Anstifter», (http://www.info3.de/ycms/printartikel_1604.shtml)
7 http://www.unternimm-die-zukunft.de/Ausgewaehlte_Texte.html
dort: a) Götz Werner: Was bringt ein bedingungsloses Grundeinkommen, b) Benediktus Hardorp: 14 Thesen zur Reform des Steuerwesens
8 «Ich will einen Freiheitswinkel öffnen», *Badische Zeitung*, 23.2.2006
9 Lt. dieser Statistik haben diejenigen Bezieher von Einkommen ein Armutsrisiko, die weniger als 60 % des mittleren Einkommens erhalten.

Nicht nur Regiogeld altert

Schon als Rudolf Steiner oder Graf Polzer Ende des 1. Weltkriegs staatliche Funktionsträger wegen der Implementierung der Dreigliederung ansprachen, zeigten sich diese beratungsresistent. Das waren aber auch damals schon die Anthroposophen, denn: obwohl es bereits Tausende gab, hatten es gerade einmal acht von Ihnen für wichtig erachtet, die von Karl Heyer herausgegebene Zeitschrift für Dreigliederung zu abonnieren ...

Die im *Europäer* vorgetragene Kritik an Frei- und Regiogeldversuchen und deren Initiatoren ist einerseits verständlich, andererseits rechnet sie nicht mit der Zeiterscheinung des Unwissens oder des Desinteresses an rechnerischen, an finanziellen und an kaufmännischen Dingen. Für heute einmal seien daher einige Symptome des noch jungen Jahrhunderts zu diesem Problemkreis in den Focus genommen.

Ein Schlaglicht auf die Rechenkünste (Dreisatz!) oder kaufmännischen Fähigkeiten der Menschen hat die EU-Kommission nämlich bereits Ende des letzten Jahrhunderts geworfen. Die Preisauszeichnung für Waren, die nach Gewicht bezahlt werden, wurde mit der Auflage bewehrt, die Ware zusätzlich mit dem Preis pro 100 g auszuzeichnen. Wie sehr die Fähigkeit, mathematische Problemstellungen zu durchleuchten, zur Mangelerscheinung geworden ist, wurde auch jüngst deutlich, als in einem dreizügigen naturwissenschaftlichen Gymnasium in, nein, nicht in PISA, sondern im stets sich selbst lobenden Baden-Württemberg, lediglich ein einziger Schüler aller Abiturklassen in der Lage war, sämtliche Funktionen des Taschenrechners, den der Staat jedem Schüler noch vor der Oberstufe zur Verfügung stellt, zu beherrschen und zu nutzen. Sicher kein Ruhmesblatt für den akademi-

schen Staats-Lehrbetrieb, aber das Chaos ist auf allen Ebenen zuhause: In Deutschland pflegt man z.B. noch 100 Jahre nach Einführung von Lehrstühlen für Wirtschaft und Rechnungswesen in allen Behörden die schon im alten Preußen gebräuchliche kameralistische Buchhaltung. Schulden z.B., die unsere noch ungeborenen nachwachsenden Generationen dermaleinst zurückzahlen müssen, werden nicht als Verbindlichkeiten in einer (kaufmännischen) Bilanz verbucht, sondern vornehm unter «Titeln» in «Vermögenshaushalten» versteckt ...

Nach 7 Jahren ist 1 €uro nur noch 0,84 wert ...
titelte die FAZ am 26.1.2006. Die drei westlichen Atommächte hatten 1990 neben vielem anderen Deutschlands schwerstem Kanzler auch die finanzielle Souveränität abgeknöpft. Dies war nicht besonders schwer, gehörte er doch einerseits als Politikbeamter zur bestversorgten Kaste und wurde ihm andererseits (man hats ja ...) ein geradezu erschreckendes Nicht-Verhältnis zum Geld («*Bimbes*») nachgesagt. Die Einführung des €uro ist nun 7 Jahre her, und der bundesbankverwöhnte Mitteleuropäer vermisst so langsam die disziplinierende Wirkung der ehemaligen Hüterin der Währung, der Bundesbank. Will doch z.B. die neue Kanzlerin 2007 alleine die Mehrwertsteuer um 3 %-Punkte erhöhen – mit entsprechendem Druck auf das ohnehin stetig steigende Preisniveau.

Der oben zitierte Wertverlust des €uro von 16% in 7 Jahren bedeutet bei gleichbleibender Inflationsrate, dass 100 €uro vom 1.1.1999 am 31.12.2032 einen Wert von 0,00 €uro haben. Bei 2,5% Inflation wäre es schon im Dezember 2026 der Fall, bei durchschnittlich 3% (kein utopischer Wert, liegen die USA doch in den letzten 7 Jahren auf diesem Niveau) wäre die 1999 ausgegebene Währung bereits 2021 nichts mehr wert! Um im Bild zu bleiben: das Geld von 1999 wäre bis 2021 nicht nur gealtert, sondern bereits «gestorben».

Insofern ist auch der Titel dieses Beitrages zu sehen: das planmäßige Altern des Geldes, das Rudolf Steiner als Element seiner Sozialen Dreigliederung aufgezeigt hat, ist so weit vom aktuellen Geschehen der letzten 80 Jahre nicht entfernt. Nur: statt unvorhergesehenem, teils tumultuarischem Inflationsverlust fände in der Sozialen Dreigliederung ein «planbarer Wertabbau» statt, «normale Alterung» eben. Eigentlich müssten gerade Mitteleuropäer dieses Phänomen dankbar studieren und entgegennehmen, haben sie doch in der Folge der beiden von den angelsächsischen Geheimorden (FM) angezettelten Weltkriegen gleich zweimal den Totalverlust aller Geldwerte erlitten.

Regiogelder – ein Anti-Globalisierungsimpuls
Wie an einigen Beispielen skizziert, ist der homo oeconomicus in Deutschland eine extrem seltene Gattung, die rechnerisch-kaufmännischen Fähigkeiten sind häufig nur suboptimal vorhanden, selbst im akademischen Lehrbetrieb und erst recht in der Politbürokratie. Wenn die Theorie versagt, nutzt man gerne praktische Beispiele, das Nachahmen lernen wir schließlich schon im Kindesalter. Die Anwendung des Regiogeldes nach dem Muster der Freigeldlehre des Silvio Gesell hat halt den Charme, dass es dieses Projekt bereits einmal gegeben hat, es war ihm kein Misserfolg beschieden und es lässt sich halt einfach kapieren durch Kopieren.

Das ist mit der Steinerschen Geldtheorie, so wie sie Alexander Caspar weiter ausgearbeitet hat, noch nicht der Fall. Hinzu kommt, dass die bisherigen Ausführungen zum Thema ein wenig zu sperrig für die Menschen (die sich auch mit den eingangs skizzierten Problemen herumschlagen) sind, um auf Anhieb akzeptiert oder gar umgesetzt zu werden. (Um es extrem überspitzt zu skizzieren: Der von mir für seine außerordentliche Leistung hochgeschätzte Alexander Caspar hat für seine Arbeit den Nobelpreis für Wirtschaft redlich verdient – erhalten würde ihn leider derjenige, der diese Geldtheorie z.B. in der Talkshow von Frau Christiansen oder einer ähnlich flachen Veranstaltung so zeitgerecht präsentiert, dass die Moderatorin das Vorgetragene sofort komplett und 50 % der Studiogäste und 10 % der TV-Zuschauer die Theorie ebenfalls auf Anhieb verstehen ...)

Die Regionalgeldentwicklung dürfte sich zunächst im Wesentlichen aus anderen Impulsen nähren – nämlich aus einer eher instinktiven Ablehnung des €uro, des US-$ und der Globalisierung, d.h. Kommerzialisierung der Welt. Die gerade in eher ländlich strukturierten Gebieten bestehende Möglichkeit, beim Kaufmann «um die Ecke» einzukaufen, der seine Ware beim Bauern, beim Gärtner «um die Ecke» oder beim Produzenten in der Region erwirbt, dürfte für viele Menschen auch ein Stück Heimat zurückbringen, die im Großen durch die Kommerzialisierung des Alltags längst verlorengegangen ist. Das Gefühl, etwas Gutes zu tun, mag die Dinge noch beflügeln.

Ausblick
Etwas Unrechtes ist die Regio-Freigeldentwicklung nicht unbedingt, kann doch eine auf solcher Basis entstehende regionale Wirtschaftsordnung zu gegebener Zeit weitaus einfacher in eine Soziale Dreigliederung überführt werden als etwa ein reinrassiger €uroraum.

Wir brauchen schon alleine deshalb solche Experimente gerade jetzt, da die Deutschen gerade innerlich

Abschied genommen haben von ihrer ehemaligen «heiligen Kuh DM». Jetzt sind die Menschen noch empfänglich für Alternativen.

Jetzt wäre auch das Erfordernis, die Steinersche Geldtheorie, die Caspar so bedeutsam weiter ausgearbeitet hat, einem größeren Publikum, zuvorderst natürlich den neuen Regiogeld-Gemeinschaften, publik und vor allem verständlich zu machen ...

Franz Jürgens, Freiburg

Redaktionelle Nachbemerkung

Ergänzend möchten wir auf den grundsätzlichen Unterschied hinweisen, der zwischen inflationsbedingtem realem Geldwertverlust infolge Geldmengenausweitung im herkömmlichen System und dem für eine prospektive Geldordnung geltenden Prozess der Geldalterung und -verjüngung besteht. Da es sich in Bezug auf das zukünftige System sowohl um «Geldalterung» als auch um «Verjüngung des Geldes» handelt, kommt es insgesamt zu keiner eigentlichen Entwertung des Geldes, wie dies im herkömmlichen System der Fall ist. Die sachgemäße Regelung von Geldalterung (a) und -verjüngung (b) erfolgt hierbei durch Aus-dem-Verkehr-Ziehen des Geldes (a) (Einlösen des Geldes bei Bezug einer entsprechenden Leistung) und wiederum In-Zirkulation-Setzen des Geldes (b) (Neu-Kreditierung des Geldes zur Erbringung zukünftiger Leistungen). Aus dieser Betrachtungsweise folgt, dass die Zirkulation des Geldes (im zukünftigen System) entsprechend dem volkswirtschaftlichen Wertekreislauf erfolgt und das Geld dadurch keinen Eigenwert annehmen kann.

Assoziationen – ein Hoffnungsschimmer?

Es gibt noch Lichtblicke, auch im Wirtschaftsleben. Grund für diese heutzutage fast verwegene Annahme ist ein Gesetzesentwurf zum Genossenschaftsrecht, den die FAZ am 26. Januar 2006 veröffentlichte und der Anlass bietet, zu hoffen, dass sich künftig soziale Gemeinschaften in gemeinnütziger Form institutionalisieren können.

Schauen wir zunächst auf die klassische Genossenschaft, die allein in Deutschland rund 12 000 mal vorhanden ist. Dort ist es zumeist so, dass in erster Linie Produzenten und Händler, selten die Endabnehmer «Genossen» sind. Der rechtliche Rahmen war allerdings gewöhnungsbedürftig, sicherlich mit ein Grund, warum Rudolf Steiner seinerzeit Assoziationen skizziert hat und anthrosposophische Einrichtungen überwiegend in der einfachsten Rechtsform als «Verein» gegründet wurden.

Der Gesetzentwurf der Bundesregierung zur Einführung der neuen Europäischen Genossenschaft (Societas Cooperativa Europaea, SCE) ist am 25.1.06 beschlossen worden. Die Modernisierung des Genossenschaftsrechts sieht vor, dass die Mindestzahl der Gründer auf drei sinkt. Und die Rechtsform soll neben wirtschaftlichen nun auch für soziale oder kulturelle Zwecke geöffnet werden. Für kleine Genossenschaften (unter € 2 Mio. Bilanzsumme) ist eine Ausnahme von der Prüfung des Jahresabschlusses vorgesehen, ferner werden Sacheinlagen ermöglicht (und damit Umgründungen aus Vereinen). Ein sprachlicher Haken wird auch geschlagen: der seit DDR-Zeiten ungeliebte «Genosse» wird zum «Mitglied der Genossenschaft». Ein Hoffnungsschimmer ist die Regeländerung deshalb, weil im Gegensatz zu den bisherigen Rechtsformen hier endlich auch der Endverbraucher verbindlich eingebunden werden kann.

Gemeinnützige Genossenschaften mit sozialem Zweck entsprechen einem großen aktuellen Bedürfnis. Um nur einen Problemkreis zu skizzieren: Es wird vorstellbar, dass sich eine der noch vorhandenen kleineren Krankenkassen mit anthroposophisch arbeitenden Krankenhäusern, Ärzten, Therapeuten, Apothekern und Patienten zusammenschließt und eine entsprechende gemeinnützige Genossenschaft gründet – zunächst nur auf ein Bundesland beschränkt, als Modellversuch, um überhaupt eine Genehmigungschance zu erhalten.

Ähnliches gilt für *gemeinnützige Genossenschaften mit kulturellem Zweck*, ergibt sich doch künftig die Möglichkeit, eine Institution zu gründen, die einen festen Mitgliedsstamm hat, bei der die Mitgliedsbeiträge gleichzeitig beispielsweise zu (kostenlosem oder -ermäßigtem) Besuchsrecht von Seminaren und Tagungen berechtigen (System: «Bahncard»). Die Initiatoren hätten dann die Chance, eine vernünftige Kalkulation auf Basis der festen Beiträge zu erstellen (zum Beispiel für eine ganze Veranstaltungssaison oder ein Kalenderjahr o.ä.) – und die Mitglieder den steuerlichen Vorteil.

So könnten auch Mitglieder einer *gemeinnützigen Genossenschaft mit wirtschaftlichem Zweck* sicher besser in den Kreislauf Erzeugung-(Handel-)Verkauf eingebunden werden als bisherige Spontankäufer. Die Kalkulation dürfte stabiler werden und der Verbraucher sieht sich vielleicht noch mehr in der (moralischen) Pflicht, die

Lebensmittel bei der «eigenen» Demeter-Cooperative als beim Billigdiscounter mit vier Buchstaben einzukaufen. Das gilt dann genauso für einen Verlag oder eine Buchhandlung oder andere Wirtschaftszweige, die vom stationären Verkauf leben und für die keine Internet-Amazonen oder -Strände gebraucht werden.

Auch wenn nur wenige anthroposophische Institutionen sich so zu organisieren beginnen, einen Wert an sich stellen solche Gemeinschaften allemal dar, denn: Dermaleinst, bei Implementierung der Sozialen Dreigliederung dürften Umwandlungen aus solchen gemeinnützigen Produzenten-Händler-Endabnehmer-Genossenschaften in Assoziationen, wie sie Steiner dargestellt hat, deutlich leichter sein, als beispielsweise Private-Equity- oder Hedge-Fonds aus AGs oder GmbHs zu entsorgen ...

Eine neue Geldordnung nach Rudolf Steiner, wie sie in ihrer Weiterentwicklung z.B. von Alexander Caspar präsentiert wurde, stellt dann wirklich «nur» einen *Zeichenwert* dar, der *Wert an sich* ist dann die Gemeinschaft bzw. das in der Gemeinschaft Geleistete. Dieses wird für die Mitglieder von gemeinnützigen Cooperativen dann schon heute erfahrbar. «Vorläufer» wie die aktuell grassierenden Frei- und Regiogeldvarianten – auch nach Gesell – sollte man vorerst als Verzweiflungstaten globalisierungsgeschädigter Menschen betrachten, die sich zunächst nur aus der €-$-Mühle befreien wollen. Solche Gemeinschaften könnten durchaus dafür prädestiniert sein, zu gegebener Zeit in neue Organisationsformen überführt zu werden. Brüderlichkeit im Wirtschaftsleben darf zunächst auch so anfangen ...

In Koberwitz hat *Rudolf Steiner* zu Carl Graf von Keyserlingk, Eliza von Moltke und Rudolf Meyer gesagt[1]: *«Es wird darauf ankommen, Inseln in klösterlicher Abgeschiedenheit auf dem Lande zu schaffen, in denen dann noch kulturelles deutsches Geistesleben gepflegt werden kann. Das Ausland wird seine Söhne und Töchter zur Erziehung dorthin schicken. Und man wird von einer Insel zur anderen fahren müssen.»* Und: *«Deutschland hat aufgehört politisch etwas zu bedeuten. Es wird zum Agrarland herabsinken, in dem, wie Oasen, Stätten des Geisteslebens sein können. Dann muß sich Anthroposophie allgemein ausbreiten innerhalb des mitteleuropäischen Gebietes. Und das kann sie auch. Deutschland könnte eine Aufgabe bekommen wie Griechenland nach der Unterwerfung durch Rom – als geistiger Erzieher der dominierenden Völker. Es muß diese Aufgabe erkennen, sonst tritt in Europa absolute Barbarei ein, und die Kultur versinkt.»*

Die Schaffung von gemeinnützigen Genossenschaften nicht nur für wirtschaftliche sondern auch für soziale und kulturelle Zwecke könnte heute ein erster Schritt sein, bestehenden losen Verbindungen einen anerkannten und stabilen organisatorischen Rahmen zu geben und Menschen eine neue Zukunft im sozialen Zusammenleben, wie sie Steiner erstmals vorgestellt hat, zu weisen.

Franz Jürgens, Freiburg

1 Johanna Gräfin von Keyserlingk, *Zwölf Tage um Rudolf Steiner*, Stuttgart 1985

Neues aus dem Land der unmöglichen Möglichkeiten ... US-Agro-Hedge-Fonds

Little George W. Cartwright besitzt in den Blauen Bergen die Pferderanch Ponderosa. Auf dem weitläufigen Areal gibt es auch einen Kuhstall, in dem unser Cowboy 2000 durchweg schon altersschwache Rindviecher hält. Little George gründet auf Empfehlung der renommierten Beratungsgesellschaft Halli, Bur & Ton für die Milchwirtschaft eine eigene Betriebsgesellschaft in Form einer AG, bringt die Kühe als sein Eigenkapital in die Firma ein und verkauft 50 % der Anteile an den mit H, B & T verbundenen Hedgefonds Carlylegate.

Nach einer Durchleuchtung der Arbeitsabläufe im Kuhstall durch das noch renommiertere Beratungsunternehmen von Mäc, Kings & Ey zwingt Cartwright auf Empfehlung des Fondsmanagements die armen Viecher, ab sofort das Doppelte an Milch zu geben. 14 Tage später sind bereits 1000 Kühe gestorben.

Little George reitet in die Stadt und gibt an der Börse eine Ad-hoc-Meldung heraus, demzufolge die Kosten radikal um 50% gesenkt wurden. Die Pflichtmitteilung erzielt den gewünschten Zweck: der Aktienkurs verdoppelt sich. Am Ende des Tages verkauft Little George W. Cartwright seine restlichen Aktien und reitet fröhlich pfeifend zurück in die Blauen Berge, der untergehenden Sonne entgegen ...

Franz Jürgens, Freiburg

Apropos 23:

Die Lepra und Milosevic

Werden wir richtig informiert? Nur wenn wir den Guru unserer eigenen individuellen Vernunft in der richtigen Weise wirksam werden lassen. Das heißt: wenn wir uns um die nötigen Informationen bemühen und sie *denkend* verarbeiten. Sonst laufen wir Gefahr, von Medien, Behörden oder auch Wissenschaftlern (manchmal absichtlich) in die Irre geführt zu werden.

Was nicht hätte passieren dürfen

In den bisherigen Kolumnen ist zur Genüge dargelegt worden, dass George W. Bush und seine Spießgesellen (inbegriffen sein «Schoßhündchen» Tony Blair) im Irak einen völkerrechtlich verbotenen Angriffskrieg führen – was nach den heute üblichen juristischen Kriterien ganz klar ein Kriegsverbrechen ist. Dieses Faktum soll mit Desinformationskampagnen verschleiert werden. Dazu gibt es noch einiges Material, dessen Präsentation aber aus Aktualitätsgründen auf später verschoben werden muss. Denn das Problem der Desinformation taucht auch an einem Ort auf, wo es rechtschaffene Staatsbürger zuallerletzt erwartet hätten: beim UNO-Kriegsverbrechertribunal in Den Haag. Die *Berliner Zeitung* bringt es auf den Punkt: «Es ist eingetreten, was nicht hätte passieren dürfen: Slobodan Milosevic stirbt während seines Prozesses vor dem Internationalen Jugoslawien-Tribunal in Den Haag. Den Opfern seiner Gewaltpolitik bleibt nach Jahren zermürbender Gerichtsverhandlungen die Genugtuung versagt, den Tag der Gerechtigkeit zu erleben. Sie können nicht mehr darauf hoffen, dass dieser Diktator für sein Handeln, für Massenmord, Vertreibung und Unterdrückung einstehen muss.»[1] Oder kurz: «Der Diktator starb zur Unzeit». Ein Wächter fand den «Totengräber des Vielvölkerstaates Jugoslawien» am Morgen des 11. März leblos im Bett seiner Zelle in Scheveningen, wie das UNO-Tribunal mitteilte.

Mehr als der plötzliche Tod des Ex-Präsidenten von Jugoslawien (seine Herzkrankheit war kein Geheimnis) lassen allerdings gewisse Begleitumstände aufhorchen. Laut dem Belgrader Radiosender B92 (zu Zeiten des Diktators in Opposition zum Regime) «war Milosevic bereits mehrere Stunden tot, als er gefunden wurde»[2]. Lässt es schon aufhorchen, dass ein so wichtiger Gefangener «mehrere Stunden» nicht beobachtet wird, kommt man erst recht ins Staunen, wenn man liest: «Die Zellen der Häftlinge des Tribunals in Scheveningen werden jede halbe Stunde von einem Aufseher kontrolliert.»[3] Ein Problem von Theorie und Praxis?

Was wusste Carla del Ponte?

Merkwürdig verhalten hat sich auch die «Chefanklägerin», die Schweizerin Carla del Ponte. Nachdem der Leichenschauer keine Todesursache feststellen konnte und der Gerichtspräsident eine Autopsie angeordnet hatte, gab «Den Haags Eiserne Lady» einerseits zu verstehen, dass sie auch nicht mehr wisse und man das Autopsieergebnis abwarten müsse, anderseits erklärte sie, sie «halte auch einen Selbstmord für möglich». Sie wies darauf hin, «dass erst vor einer Woche ein Häftling sich in dem Uno-Gefängnis das Leben genommen hatte». Etwas dümmlich fügte sie hinzu: «Dies zeige, dass eine solche Handlung möglich sei.»[4] Wenn einer zu einer jahre- oder gar lebenslangen Freiheitsstrafe verurteilt worden ist, ist ein Selbstmord – zumindest theoretisch – immer «möglich». Del Ponte spielte auf den kroatischen Serbenführer Milan Babic an, der sich am 6. März im Tribunal-Gefängnis umgebracht hatte. Der Unterschied ist nur, dass Babic rechtsgültig zu 13 Jahren Haft verurteilt worden ist, Milosevic aber noch mitten in seiner Verteidigung stand, die er nicht ungeschickt als Bühne zu nutzen wusste. Del Pontes Äußerung ist mehrfach peinlich. Sie war unnötig und weckt den Argwohn, dass die Dame vielleicht mehr weiß, als sie sagt, und möglicherweise damit eine falsche Spur legt. Im Fall Milosevic hätte das Tribunal – um glaubwürdig zu bleiben – sowieso einen Selbstmord unter (fast) allen Umständen verhindern müssen. Oder wie die britische Tageszeitung *The Times* schreibt: «In der Gefangenschaft des Westens hätte sein Leben mit all der Sorgfalt beschützt werden sollen, mit der er selbst das Leben anderer vernichtete. Die Tatsache, dass ihn der Tod so plötzlich holen konnte, ist eine Bankrotterklärung gegenüber seinen Opfern, den lebenden wie den toten. Was auch immer die Autopsie ergeben mag: Sie wird Platz lassen für vorhersehbare Verschwörungstheorien.»[5]

Rechtlich «in alle Ewigkeit unschuldig»

Vielleicht ist die Schweizerin auch über sich selbst gestolpert. Beobachter jedenfalls kritisieren ihren «zwanghaften Ehrgeiz, mehr als bloßes juristisches Instrument zu sein: Carla Del Ponte will Politik machen, gar Geschichte schreiben»[6]. Sie wird gelobt: «Das UN-Tribunal

für Ex-Jugoslawien wäre ohne Carla Del Ponte heute nicht das, was es ist. Ein einziges Gesicht steht für 1150 Mitarbeiter. Es ist das Gesicht der Schweizer Chefanklägerin. Mit ihr – nicht mit den Richtern – ist eine Institution verbunden, die als Grundstein der internationalen Rechtsprechung gilt. Tausende Opfer der Balkankriege haben durch die Haager Richter eine späte Gerechtigkeit erfahren. 40 Angeklagte hat das Tribunal bisher verurteilt, sie verbüßen Strafen für Verbrechen gegen die Menschlichkeit, Völkermord und Kriegsverbrechen. 44 warten auf ihre Verfahren, sechs Prozesse werden derzeit verhandelt. Welche Ermittlungen und Vernehmungen von Den Haag geführt und welche Urteile gesprochen wurden, wie die Namen der vielen Angeklagten lauten und welche ihre Vergehen sind – kaum jemand kennt diese Details. Allgegenwärtig aber ist die hagere Gestalt Del Pontes …» In einem Interview bekannte nun die Juristin, der Tod von Milosevic stelle für sie «eine völlige Niederlage» dar. Es sei «einfach unmöglich, dass die jahrelange Arbeit, all die Energie, die Ermittlungen, das unablässige Anrennen gegen Hindernisse umsonst gewesen sein sollen». Das hat sie sich aber – zumindest teilweise – auch selber zuzuschreiben: «Schon in ihrer Zeit als oberste Schweizer Strafverfolgerin war die gebürtige Tessinerin nicht einfach eine Justizperson. Zurückhaltende Kollegen bescheinigen Del Ponte eine komplexe Persönlichkeitsstruktur, weniger dezente Beobachter attestieren ihr einen Hang zur Selbstherrlichkeit. Heute ist ihr Verhältnis zu Haager Mitarbeitern gespannt. (…) Der Vorwurf, dass Del Ponte Geschichte schreiben wollte, statt den Klägern schnellstmöglich Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, wiegt tonnenschwer. In der Tat hatte die Anklage wesentlich zur Verschleppung des Verfahrens beigetragen. So hatte die Schweizerin den Antrag der zuständigen Strafkammer abgelehnt, Anklagepunkte aus dem Verfahren gegen Milosevic herauszunehmen, um wenigstens vereinzelt zügige Urteile sprechen zu können. (…) Am UN-Tribunal wird das Leben jetzt, nach dem Tod von Slobodan Milosevic, noch schwerer. 300 000 Menschen starben in den vier Kriegen des Belgrader Despoten, 2,5 Millionen wurden vertrieben, das ehemalige Jugoslawien versank in Ruinen – doch für Milosevic gilt die rechtsstaatliche Unschuldsvermutung.»[6] Oder wie es Stefan Trechsel, ebenfalls Schweizer und Ersatzrichter am UNO-Kriegsverbrechertribunal für das frühere Jugoslawien, am Schweizer Fernsehen formulierte: «Milosevic' Tod vor dem Prozessende und einer möglichen Verurteilung bedeute, dass er unschuldig gestorben sei. Vom rechtlichen Standpunkt her gelte für Milosevic ‹in alle Ewigkeit die Unschuldsvermutung›.»[7] Also doch ein Motiv, sich umzubringen – weil er bei einer Verurteilung mit lebenslanger Haft rechnen musste?

Bloße Verschwörungstheorie?

Milosevic litt unter Herzproblemen und Bluthochdruck, weswegen der Prozess immer wieder unterbrochen werden musste. Sein Belgrader Anwalt Zdenko Tomanovic[8] wie auch ein Haager Pflichtverteidiger, der Brite Justin Steven Kaye, schließen einen Selbstmord von Milosevic kategorisch aus[9]. Tomanovic wies demgegenüber darauf hin, dass der frühere serbische Machthaber wiederholt von Versuchen gesprochen habe, ihn in der Haft zu vergiften. Milosevic hatte zweimal beantragt, zur Behandlung in eine Moskauer Herzklinik reisen zu dürfen. Das Gericht hat zuletzt Ende Februar einen solchen Antrag abgelehnt, weil es befürchtete, dass der Angeklagte nicht mehr zur Fortsetzung des Prozesses zurückkehren werde. Dies obwohl Russland dafür garantierte, dass Milosevic nach Den Haag zurückkehren werde[10], und obwohl sogar beide britischen Pflichtverteidiger, die er ablehnte, sich dafür einsetzten[11].

Aufhorchen lässt die Meldung über einen auf den 10. März datierten, sechsseitigen Brief Milosevics an die russische Regierung, in dem er beklagt, «bei einer Untersuchung im Januar seien in seinem Blut Spuren eines starken Medikaments gegen Tuberkulose oder Lepra entdeckt worden. Eine solche Arznei habe er wissentlich nie genommen». Milosevic sei ernsthaft besorgt gewesen, erklärte sein Belgrader Anwalt. «‹Sie würden mich gerne vergiften›, habe er ihm gesagt. Personen, gegen die er sein Land verteidigt habe, hätten ein Interesse daran, ihn zum Schweigen zu bringen.»[4] Milosevic schrieb weiter, er «habe während seiner gesamten fünf Jahre im Gefängnis nie ein Antibiotikum genommen. (…) ‹Während dieser gesamten Zeit habe ich auch nie irgendeine ansteckende Krankheit gehabt.›» Er «habe den Befund seiner Blutwerte erst am 7. März erhalten. Diese Verzögerung sei nur dadurch zu erklären, ‹dass wir es mit Manipulation zu tun haben. In jedem Fall können diejenigen, die mir ein Medikament gegen Lepra aufzwingen, gewiss nicht meine Krankheit behandeln›»[12] Eine bloße Verschwörungstheorie, um sich über Moskau dem Tribunal entwinden zu können? Nun – ein niederländischer Toxikologe bestätigte, dass «im Blut des Verstorbenen im Januar Spuren eines nicht verordneten Medikaments entdeckt wurden. Er habe (…) Hinweise auf Rifampicin gefunden, das die Leberfunktion ankurbele». Das sei ein «Antibiotikum, das bei Tuberkulose und Lepra angewendet wird», es «sorge für einen schnellen Abbau der Wirkstoffe, die bei Herzproblemen oder Bluthochdruck verabreicht würden», es sei also in gewissem Sinne ein Gegenmittel. Donald Uges,

der Toxikologe, sagte, er habe «am 12. Januar eine Probe untersucht, nachdem Milosevic nicht auf Blutdruck senkende Mittel reagiert habe. (…) Auf Anordnung der Richter habe der 64-Jährige seine verordneten Medikamente immer unter Aufsicht eingenommen, aber der Blutdruck sei einfach nicht zurückgegangen». Arg zum Fenster hinaus lehnte sich der Toxikologe von der Universität Groningen mit der Aussage, dass der Verstorbene «das Medikament selbst einnahm, weil er eine einfache Fahrt nach Moskau wollte».[13] Dazu müsste er erstens belegen, wie das Medikament zum Häftling kam, denn in der Gefängnisapotheke konnte dieser es ja wohl nicht kaufen. Und zweitens müsste er erklären, warum das Tribunal das nicht verhindert hat – obwohl es das unter allen Umständen hätte tun müssen. Das gilt umso mehr, als offenbar bereits in einem ärztlichen Gutachten vom August 2004 (!) festgehalten wurde, dass Milosevic nicht verordnete Medikamente «absichtlich» nehme[14].

«Medizinisch falsch behandelt»

Slobodan Milosevic hatte offenbar nie Lepra, war aber am Schluss seines Lebens dennoch ein Aussätziger, dem lebenslange Haft drohte. Zu argem Stirnrunzeln Anlass gibt allerdings die Äußerung eines russischen Chefarztes. Ein russisches Ärzteteam hat zwar den Ergebnissen der Autopsie der Leiche von Slobodan Milosevic nach einer Prüfung zugestimmt. Der Chef der Moskauer Herz-Kreislauf-Klinik Bakulew, Leo Bokerija, zeigte sich auch mit den niederländischen Kollegen einig, dass der frühere jugoslawische Präsident an Herzversagen gestorben sei. Allerdings hätte Milosevics Leben durch eine Behandlung in Moskau gerettet werden können. «Wenn der Patient ausreichend untersucht worden wäre, könnte er heute noch leben», sagte Bokerija bei einem Besuch in Den Haag[15]. «Milosevic sei nur gegen offen zu Tage tretende Symptome wie Bluthochdruck behandelt worden, kritisierte Bokerija. Dabei sei bei dem Patienten eine Arterie an zwei Stellen defekt gewesen. Bei Milosevic hätten zwei Koronar-Stents (Gefäßprothesen) gesetzt werden können, ‹und dann hätte er noch lange Jahre gelebt›. Bokerija hatte Milosevic bereits früher in Den Haag untersucht.»[16]

Spuren des «anglo-amerikanischen Establishments»?

Dem Massenmörder Milosevic wird – außer einigen Ewiggestrigen – kaum jemand nachweinen. Dennoch ist es bedenklich, wenn der heute in Mitteleuropa übliche Behandlungsstandard bei ihm nicht eingehalten wurde. War es Absicht? Hat Milosevic zu viel gewusst? Oder war es Unfähigkeit? Vor allem interessieren würde, ob auch hier das «anglo-amerikanische Establishment» (der Ausdruck stammt von Prof. Carroll Quigley, Georgetown-Universität, den Ex-Präsident Clinton als seinen «geistigen Mentor» bezeichnet hat) seine Spuren hinterlassen hat. Denn die Fälle Bin Laden und Saddam Hussein offenbaren eine gewisse Strategie: Zuerst wurden die Herren finanziert, unterstützt und hochgejubelt; später konnte man sie als Ausgeburten des Bösen benutzen, um bestimmte Ziele durchzusetzen. Wie ist das bei Milosevic, dessen Lieblingsstadt New York war[17]? Nun – wer sucht, der findet… Als «Reformer» und Mann eines neuen Stils schob Milosevic 1986 seinen stillen Mentor Ivan Stambolic beiseite und ließ sich zum serbischen Parteichef wählen. «Der damalige US-Botschafter in Belgrad, Lawrence Eagleburger, war ganz vernarrt in den pragmatischen, weltoffenen» Verkünder der «antibürokratischen Revolution» und «schickte Jubelberichte nach Washington. Zu den wenigen Warnern gehörte der deutsche Botschafter Horst Grabert. Er schickte Milosevic nach seinem Flirt mit den «Nationalen» Goethes Ballade vom Zauberlehrling in serbischer Übersetzung.»[18] Das Tribunal in Den Haag konfrontierte den Angeklagten mit Gräueltaten in den bosnischen Gefangenenlagern Trnoplolje, Omarska und Keraterm, wo Gefangene gefoltert und ermordet wurden – was Milosevic offenbar zuließ. Dazu wurden Filmberichte der BBC von 1992 eingespielt. Bilder, auf denen abgemagerte und verängstigte Insaßen gezeigt wurden, die hinter Stacheldrahtzäunen um ihr Leben fürchten – Bilder, die einst um die Welt gingen und den (dazumal) US-Außenminister Lawrence Eagleburger zur öffentlichen Forderung veranlassten, «Milosevic müsse wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit angeklagt werden. Auf diesen Sachverhalt wies (in Den Haag. B.B.) Ankläger Nice hin, erläuterte aber nicht, warum Eagleburger seine Anschuldigungen später wieder zurückzog.»[19] Besonders aufschlussreich hätte es sein können, wenn wir erfahren hätten, was Clintons Unterhändler Richard Holbrooke – und zwar noch in den letzten Tagen vor dem Ausbruch des Kosovo-Krieges – jeweils mit dem Serbenführer besprochen hat; er hat ihn – zumindest ursprünglich – «charmant» und «gerissen» gefunden[20]. Aber vielleicht sollen wir gerade das halt nicht wissen …

Boris Bernstein

Apropos anglo-amerikanisches Establishment: Allein die *britische* Wirtschaft hat nach einer neuen Studie seit dem Sturz von Saddam Hussein im Irak mindestens zwei Milliarden Euro verdient. Zu den großen Nutznießern gehören laut der privaten Forschungsgruppe Corporate Watch vor allem Sicherheitsfirmen, Bauunter-

nehmen, PR-Firmen sowie Ölgesellschaften. Im Irak sind allein für britische Sicherheitsfirmen mehr als 20 000 Beschäftigte im Einsatz.[21]

1 *Berliner Zeitung,* 13.3.2006
2 Reuters-Meldung vom 11.3.2006
3 www.faz.net 11.3.2006
4 www.nzz.ch 12.3.2006
5 DPA-Meldung vom 13.3.2006
6 *Die Welt* 14.3.2006
7 DPA-Meldung vom 11.3.2006
8 AFP-Meldung vom 11.3.2006
9 www.faz.net 12.3.2006
10 www.nzz.ch 13.3.2006
11 DPA-Meldung vom 12.3.2006
12 *Spiegel Online,* 13.3.2006
13 Meldungen der Nachrichtenagenturen AP, Reuters, DPA, AFP vom 13.3.2006
14 AP-Meldung vom 14.3.2006
15 Reuters-Meldung vom 15.3.2006
16 www.welt.de 15.3.2006
17 *NZZ am Sonntag,* 12.3.2006
18 *Frankfurter Rundschau,* 13.3.2006
19 *die tageszeitung,* 14.3.2006
20 *Berliner Zeitung,* 15.3.1999
21 DPA-Meldung vom 13.3.2006

«Verstehen kann sinnlos sein – Putzen nie» – Von Benedikt XVI., Joseph Beuys und einer Putztagung

Ein Kommentar zu jüngsten Aktivitäten aus Dornach

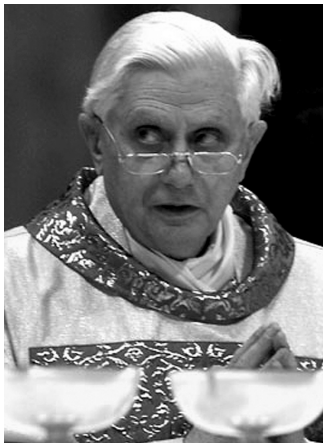
Die Welt steht in Flammen und im Sturm. Der Iran droht zum Schauplatz neuer Kriegshandlungen von großer Tragweite zu werden. Die Absurdität der Patt-Hölle in Israel/Palästina steigert sich weiter. Der Medien-Lärm um die sogenannte Vogelgrippe betäubt die schon vom Terrorismus-Gespenst hypnotisierten Seelen. Die mentale Lähmung weiter Kreise der abendländischen Menschheit scheint weiter fortzuschreiten.

Kommt in dieser sturmbewegten Zeit Klärendes, Aufweckendes und Impulsierendes aus Dornach? Wir zählen vier Tatsachen auf, die nur *scheinbar* nichts miteinander zu haben.

1. Die hochaktuellen *Zeitgeschichtlichen Betrachtungen* Steiners (GA 173 und 174), die Licht auf die wichtigsten weltpolitischen Entwicklungslinien werfen, sind nach wie vor vergriffen.[1] (Glücklicherweise ist in der Rudolf Steiner Press, London, vor einigen Monaten eine englische Version erschienen.)

2. *Das Goetheanum*, die «Wochenschrift für Anthroposophie», stellt mit großem Wohlwollen die neue Enzyklika des neuen Papstes vor.

3. Ein Beuys- und Ratzingerschüler erklärt die absolute Unverständlichkeit zum Inbegriff des «erweiterten Kunstbegriffs».



Papst Benedikt XVI.

4. Die Sektion für Sozialwissenschaft am Goetheanum veranstaltet eine internationale Putzfachtagung.

«Erwartungen an den Papst»

In der Nr. 7 vom 10. Februar 2006 der Wochenschrift *Das Goetheanum* wird die erste päpstliche Enzyklika, «Deus caritas est (Gott ist die Liebe), von Günther Röschert ausführlich vorgestellt. In ungewöhnlich großer Abbildung ist Kardinal Martino abgebildet, der sie auf einer Pressekonferenz in Rom am 25. Januar präsentierte. Röschert macht zwar bezüglich des Gehalts des päpstlichen Schreibens einige zahme Einschränkungen, erklärt aber gleichwohl pauschal: «Das Lehrschreiben Benedikts XVI., die erste Enzyklika seines Pontifikats, ist gewiss aller Ehren wert».

Und am Schluss stellt er fest: «Manche Erwartungen an den Papst bestehen fort, die erste Enzyklika konnte sie nicht erfüllen.» Nun, so vermag vielleicht die zweite Enzyklika diese Erwartungen zu erfüllen?

Stünde dieser Bericht im *Osservatore Romano* oder sonst einem kirchlichen Blatt, man könnte es verstehen. Aber er findet sich im Wochenblatt «für Anthroposophie». Anthroposophen sollen also neuerdings Erwartungen an päpstliche Enzykliken knüpfen. Und päpstliche Rundschreiben in «Ehren» halten.

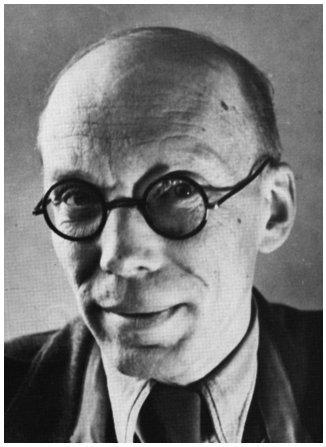
«... der erste Begriff, der seine Unbegreiflichkeit zeigt»

Blättert man weiter, so erweist sich die Huldigung an die päpstliche Enzyklika als so etwas wie ein Vorspiel zum

nächsten Beitrag. Dieser soll die Frage ausloten, «ob es eine Verbindung zwischen Joseph Beuys und Joseph Ratzinger, dem jetzigen Papst Benedikt XVI., gibt, ob ein Zusammenhang zwischen der christlichen Schöpfungslehre bei Ratzinger und der umfassenden Kreativitätslehre von Beuys zu erkennen ist».

Nachdem man jahrzehntelang den zumeist auf das Herumwerfen gewisser Schlagworte beschränkten Zusammenhang von Beuys mit Steiner betont hat, wird jetzt der viel wichtigere, den dieser mit dem Katholizismus hat, in Betracht gezogen. Aufmerksamere Beobachter hatten schon längst bemerkt, mit welchem Interesse kirchliche und jesuitische Kreise das Schaffen von Beuys verfolgten und wie sie dieses ab einem gewissem Zeitpunkt förmlich unter ihre Obhut stellten. Man frage sich einmal, was es zu bedeuten hat, wenn in einer großen Festpublikation zum 450jährigen Bestehen des Jesuitenordens unter den zahlreichen Beiträgen *ein einziger* der modernen Kunst gewidmet ist, und zwar der von Friedhelm Mennekes S.J. über Beuys? [2]

Durch Jahrzehnte hindurch haben kirchliche Kreise gleichzeitig sowohl Valentin Tomberg und Joseph Beuys dazu benutzt, die anthroposophische Bewegung zu entkernen und mit sanfter Hand soweit wie möglich aus dem *geisteswissenschaftlichen* Fahrwasser hinwegzusteuern und in einen dogmatischen Mystizismus oder ein dilettantisches, jedermann mögliches «Künstlertum» zu treiben. Sowohl Tomberg wie Beuys haben Eigenschaften gehabt, die diesen Versuch als verheißungsvoll erscheinen ließen. Sie hatten beide keine klare Verankerung auf dem geisteswissenschaftlichen Boden; sie hatten beide eine persönliche Verehrung der einstmals berechtigten Größe und Macht der katholischen Kirche. Beide Experimente waren, von kirchlicher Warte aus gesehen, recht erfolgreich. Der beste Beleg für die Verwirrung, die mit Beuys in der anthroposophischen Bewegung gestiftet wurde, ist in den Äußerungen zu finden, die Johannes Stüttgen in dem zur Rede stehenden *Goetheanum*-Beitrag, kundgibt. Stüttgen ist im Übrigen der eigentliche Veranlasser des Rummels um die aus jeglichem Kontext herausgelösten Wandtafelzeichnungen Rudolf Steiners gewesen. Er glaubte in diesen Wandtafelzeichnungen Anklänge an die Kunst von Joseph Beuys erkennen zu können (nicht etwa umgekehrt!). Andererseits ist Stüttgen ein Verehrer Joseph Ratzingers, bei welchem er, als er noch Theologe hatte werden wollen, in Münster Vorlesungen hörte. «An Ratzinger erlebte ich einen sehr großen Glanz», teilt er den Lesern der Wochenschrift mit, um dann Ratzingers Denken zu skizzieren. «Ich sagte mir: Er war der Größte, an dem du dich gemessen hast.» Allerdings ist er diesem Großen, der ihn «nicht hat halten können», selbst entwachsen. Doch stellt er noch heute schwärmerisch fest: «Es ist etwas Ungebrochenes in der Ausstrahlung Ratzingers, als sei da eine Kontinuität bis ins hohe Alter, eine kindliche wunderbare Frömmigkeit erhalten geblieben.»



Valentin Tomberg

Joseph Beuys

Bei allem Respekt vor Stüttgens Papstverehrung – an Absurdität unübertrefflich ist nun, was Stüttgen über den «erweiterten Kunstbegriff» von Beuys zu sagen hat. «Der Kunstbegriff – das ist die geniale Entdeckung von Beuys – ist der erste Begriff, der seine Unbegreiflichkeit zeigt.» Der erste anständige Begriff sozusagen, der auch *ehrlich* zeigt, dass er unbegreiflich ist. Denn das tun die anderen Begriffe nach Ansicht von Stüttgen offenbar noch nicht. «Es scheint im Kunstbegriff etwas Prototypisches zu sein, *was für alle Begriffe gilt*.» Alle Begriffe müssen also einmal ihre Unbegreiflichkeit zeigen. Sie zeigen sie eben noch nicht so offen wie der Kunstbegriff, dessen «Erweiterung» Beuys' geniale Entdeckung sei.

«Die Kunst kommt im erweiterten Kunstbegriff auf sich selbst», das heißt also auf ihre eigene Unbegreiflichkeit. So lassen sich mit leeren Schlagworten kleine Orgien der vollständigen Vernunftlosigkeit veranstalten ...

Diese Nummer der Wochenschrift kann getrost nach Rom geschickt werden, wenn das nicht längst geschehen ist. Man wird sich dort zu freuen wissen: Von Anthroposophen, die solches schreiben oder im Namen der «Weltgesellschaft» veröffentlichen, ist in Bezug auf die Lenkung der großen Menschheitsangelegenheiten keinerlei lästige «Konkurrenz» zu befürchten ...

«Aufräumen als Chance» oder
«Verstehen kann sinnlos sein – Putzen nie»

Kaum Überbietbares in ähnlicher Richtung leistet die Sozialwissenschaftliche Sektion mit einer Ende April stattfindenden Putztagung. Um deren internationalen Charakter zu betonen, erscheint das Programm (siehe Ausschnitte auf Seite 26) im Internet und zweisprachig

(English/Deutsch). Es genügt, die Ankündigung dieser Tagung aufmerksam zu lesen, um deren geradezu vernunftzertrümmernden Charakter zu erkennen.

Sätze wie «Keine Tätigkeit ist so fraglos positiv in der Wirkung wie das Putzen» oder «...Verstehen und Irren kann sinnlos sein – Putzen nie!» wären originelle Fasnachtsbeiträge bei einer kabarettistischen Veranstaltung in Dornach. Das Unglaubliche ist: Sie sind absolut ernst gemeint und erscheinen im Namen der Sozialwissenschaftlichen Sektion am Goetheanum. Wie ernst solche Sätze und die ganze Veranstaltung gemeint ist, zeigt die Ankündigung von «kabarettestischen Einlagen» auf dem Programm. Die Putzfachtagung versteht sich also keineswegs selbst als kabarettistische Einlage im Fluss ernster geistes- und sozialwissenschaftlicher Tätigkeit ...

Damit ist sie ein Beitrag zu Verhöhnung ernstzunehmender geistes- und sozialwissenschaftlicher Anstrengungen, die diesen Namen verdienen. Denn die müssen nun einmal mit dem *Verstehen* (und mit der nicht nur sinnvollen, sondern auch notwendigen Analyse der

Putzfachtagung – eine Veranstaltung der Sektion für Sozialwissenschaften am Goetheanum, Dornach, Schweiz, unter der Leitung von Linda Thomas, Leiterin Hauswirtschaft am Goetheanum

Besuchen Sie unsere Webseite/Visit our website

www.putzfachtagung.org

Putzfachtagung am Goetheanum

– in der Mitte des Frühlings –

Keine Tätigkeit ist so fraglos positiv in der Wirkung wie das Putzen.

Im Putzen gewinnen wir am frühsten und gründlichsten das Sinn-Erlebnis. Spielen, Arbeiten, Reden und Zuhören, Verstehen und Irren, kann sinnlos sein – Putzen nie.

Putzen bedeutet immer Sinn
– weil Sauberkeit Klärung und Möglichkeit schafft
– weil so Natur zur Kultur gehoben wird
– weil menschliche Fürsorge sich nirgends so bedingungslos mit der Materie verbindet.

Und gleichzeitig: die staubigen Fussspuren auf noch feuchter Bodenfläche. Kaum etwas ist im Resultat so vergänglich, ist so streng mit Verfallsdatum versehen, wie das Putzen.

Putzen ist immer eine Liebeserklärung an die Gegenwart.

Unserem Mut und Hochmut Bleibendes schaffen zu wollen, wird das Putzen zum ständigen Ärgernis und zum Sinnbild der Sinnlosigkeit.

In dieser typisch menschlichen Spanne von Sinn und Sinnlosigkeit steht jeder, der zuhause oder im Beruf Lappen, Besen oder Sauger zur Hand nimmt. Diese Spanne, mit ihren pathologischen Extremen, technischen Bedingungen und spirituellen Perspektiven besser verstehen und nutzen zu können ist das Ziel der kommenden Putzfachtagung, die nicht ohne Grund in der Mitte des Frühlings stattfinden wird.

Wir laden Sie herzlich zu unserer Tagung ein.

Für den Vorbereitungskreis

Linda Thomas

Die Tagung wird auf deutsch und englisch durchgeführt. Weitere Sprachen auf Anfrage.
The Conference will be in German and English. Other languages on request.

Quellen des Irrtums) arbeiten. «Verstehen» als möglicherweise sinnlos zu erklären und es der behaupteten *absolut garantierten* Sinnhaftigkeit des Putzens klar unterzuordnen ...! Nein, kein Augenreiben hilft: Man liest *nicht* in einer der geistreichen Anthro-Satiren von Johannes Denger [3] ...

Auch die Themen der Vorträge oder Seminare *klingen angesichts der jahrzehntelang unerledigten tieferen Reinigungs-Notwendigkeiten innerhalb der anthroposophischen Gesellschaft* wie Hohn: «Aufräumen als Chance», «Hygiene – wieviel braucht es?», «Qualitätsmanagement Putzen», «Mit dem Besen Tanzen – beim Putzen Wellness erleben»[4] etc.

Dabei hätte es in den vergangenen Jahren tatsächlich viel Grund zu bitter nötigem, viel umfassenderem «Putzen», viel «Chancen zum Aufräumen» gegeben. So hätte man, um nur ein einziges Beispiel zu nennen, mit den unbescheidenen und zu ewigen «Konstitutionsdebatten» führenden Illusionen aufräumen können, wahre Anthroposophie könne oder dürfe nur unter der Flagge der internationalen «Weihnachtstagungsgesellschaft» getrieben werden, weil sich Rudolf Steiner unverbrüchlich und auf Ewigkeiten exklusiv mit dieser Gesellschaft «verbunden» hätte – mit einer Gesellschaft also, die nun Veranstaltungen organisiert, die *durch ihren ganzen Charakter* mit der anthroposophischen Vernunft-Substanz gründlich aufzuräumen scheinen ...

Homöopathische Wirksamkeit

Der Verfasser macht sich keine Illusionen darüber, dass es Leser geben wird, die diesen Ausführungen den Vorwurf machen, aufgrund weniger Einzelheiten und Kleinigkeiten maßlos zu übertreiben, wenn nicht gar böswillige Behauptungen in die Welt zu senden. Gewiss, es wurden hier wenige Einzelheiten und Kleinigkeiten ins Auge gefasst. Aber im geistigen Leben gibt es wie im Physischen das Gesetz homöopathischer Wirksamkeit, das der Wirksamkeit «kleinster Entitäten».

«Kleinigkeiten» wie die hier angeführten können, solange sie unbeachtet und unerkannt bleiben, für eine ernsthafte geistige Strömung in hohem Maß zersetzend und vergiftend wirken. Wer wird ein gesundheitsförderndes Elixier auch dann anbieten oder selbst einnehmen, wenn er erfährt, dass irrtümlicherweise oder absichtlich ein winziges Quentchen Blausäure hineingeraten ist? Mit einem solchen Elixier ist die würdige geisteswissenschaftliche Arbeit zu vergleichen. Ihre Grundlage ist die Bemühung um Verstehen, das niemals und unter keinen Umständen «sinnlos» sein kann.

Thomas Meyer

1 Die *Zeitgeschichtlichen Betrachtungen* Steiners sind u.a. ein wirksames Mittel, sich innerhalb der geisteswissenschaftlichen Arbeit die Naivität – auch in Form naiver «Positivität» auftretend – gegenüber anderen historischen und zeitgeschichtlichen Strömungen gründlich abzugewöhnen. Solche Naivität – und nicht «bewusste Bösartigkeit» – liegt manchen der im Folgenden charakterisierten Dinge *auch* zugrunde. Sie ist beim heutigen Erwachsenen eine Form der Gedankenlosigkeit und daher ein Hindernis zur zeitgeforderten Ausbildung der *Bewusstseins*seele. – Das Fehlen der *Zeitgeschichtlichen Betrachtungen* wird hier als ein Symptom für das übermäßige Vorhandensein naiver und illusionärer Vorstellungen aufgefasst.

2 In: *Ignatianisch – Eigenart und Methoden der Gesellschaft Jesu*, Freiburg 1990 !). Der Beitrag von Mennekes (a.a.O., S. 597ff.) heißt: «Ignatius von Loyola und Joseph Beuys in ‹Manresa› – Zwei Krisen und ihre Überwindung».

3 Siehe zum Beispiel Dengers Büchlein *... und keiner merkt's*, Dornach 2003.

4 Das Thema dieser Arbeitsgruppe enthält eine gewollte oder ungewollte Anspielung auf die Walpurgisnacht (vom 30. April auf den 1.Mai), an deren Vorabend die Putztagung endet. Die Walpurgisnacht dient bekanntlich der Heraufbeschwörung *niederer astraler Erlebnisse*, wie das in der entsprechenden Szene von Goethes *Faust* großartig dargestellt ist.

Dilldapp

Walputzisnacht in Dornach
oder «Verstehen und Irren kann sinnlos sein – Putzen nie.»

Leserbriefe

«LSD für alle»

Zum Artikel über den Entdecker des LSD, Jg. 10, Nr. 5 (März 2006)

In der klassischen Biographie von Fritz Eichengrün (1928) über die Gerbert d'Aurillac/Sylvester II.-Individualität (ca. 945-12.5.1003) zitiert der Autor den Kardinal Beno, der in seiner 1098 verfassten Schrift *vita et gesta Hildebrandi* (Gregor VII.) Sylvester II. als Magier bezeichnet. Eichengrün ergänzt, dass «das (muselmanische) Spanien aber das ganze Mittelalter hindurch wegen der Magie verrufen war. So bestanden in Salamanca und Toledo bis ins XVI. Jahrhundert eigene Hochschulen dafür.» Und: «Mit dem Aufenthalt in Spanien bringt Alberich von Tours Fontaines die Teufelsverschreibung (Gerberts), das homagium diaboli, in Verbindung.»

Mit Eichengrüns Hinweisen und dem LSD-Artikel fügt sich ein Mosaikstein in das von Rudolf Steiner (Vortrag vom 15.11.19; GA 191) gegebene Zukunftsrätsel über die möglichen Folgen der Ahriman-Inkarnation: Wenn im richtigen Zeitpunkt Ahriman in der westlichen Welt inkarniert wird, würde er eine große Geheimschule gründen, in dieser Geheimschule würden die grandiosesten Zauberkünste getrieben werden, und über die Menschheit würde ausgegossen werden alles dasjenige, was sonst nur mit Mühe zu erwerben ist. (...) alle die Bequemlinge, die heute sagen: Wir wollen nichts von Geisteswissenschaft wissen, die würden seinem Zauber verfallen, denn er würde in grandiosester Weise die Menschen in großen Mengen durch Zauberkünste zu Hellsehern machen können (...) aber ganz differenziert: Dasjenige, was der eine sehen würde, würde der andere nicht sehen, nicht ein dritter!»

Mit dem Hoffmann-Bericht über seine beiden Selbstversuche mit dem bereits in Eleusis verwendeten und nunmehr synthetisch hergestellten Mutterkorn-Gift sowie der dort geschilderten Dämonen-Begegnung bekommt man eine erste Ahnung davon, welche zutiefst materialistischen Praktiken in «modernen» Formen der künftigen magischen Schulen des Ahriman angewendet werden könnten, um die von Steiner angedeuteten partiellen «Zauberzustände» zu erreichen. Der eingangs zitierte Sponti-Spruch der unglücklichen 68er Bewegung und der falsche «Spirit of Basel» könnten jedenfalls noch eine ganz andere Bedeutung erhalten. Der weitere Fortgang der Angelegenheit, beispielsweise die offensichtlich angestrebte Aufhebung des Produktionsverbotes, verdient die besondere Wachsamkeit aller Zeitgenossen.

Franz Jürgens, Freiburg

Dank und Kritik

Zu meiner Freude kann ich jetzt durch meine Nachbarin Ihre Zeitschrift lesen. Auch hatte ich schon einige Bücher von Ihrem Verlag. Ich bin dankbar, dass es Ihre Arbeit gibt.

Schade finde ich es, dass das Niveau der Geld-Diskussion höher sein könnte, dass Ihre «Hausschreiber» (?) Caspar und Flörsheimer nach meiner Sicht ihren dezenten Dogmatismus mit leichten intellektuellen Verkrampfungen bedekken – erinnert an frühere Diskussionen mit treuen Marxisten – und daher die Gedanken anderer (Leserbriefschreiber Kiedaisch, Gesell, Creutz) nicht ganz wahrnehmen können. Beispiel: «Schenkungsgeld» kenne H. Creutz nicht ... dabei ist es ein wichtiger Bestandteil, wird nur anders genannt.

Gute Wünsche für Ihr weiteres Tun!

Liselotte Gildemeister, Borchen

(Editorial, Fortsetzung von Seite 2)

► wird. China, in dem sich einst Luzifer verkörperte, wird der große Opponent des Westens, in dem sich Ahriman verkörpert. Bis zu diesem Zeitpunkt kann das Heraufführen einer menschenwürdigen Welt-Zivilisation nur *vorbereitet* werden. Bis dahin wird die Menschheit in einem Art Karfreitagszustand sein. Die Qualen dieses Zustandes können trotz zunehmender äußerer Katastrophen abgemildert werden, wenn immer mehr einzelne Menschen in aufrichtiger Weise Ostern zu feiern beginnen.

1 R. Steiner, Vortrag vom 30. und 31. Dezember 1916, in GA 173 (vergriffen); vgl. ferner Runhild Böhm, *Englands Opiumkriege in China – Als Rauschgifthandel zum Krieg führte*, zu finden unter: w210.ub.uni-tuebingen.de/dbt/volltexte/2004/1232/pdf/Opium.pdf

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 10 / Nr. 6, April 2006

Bezugspreise:
- Einzelheft: Fr. 10.– / € 6.50 (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 18.– / € 11.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 108.– / € 65.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 150.– / € 110.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelnrn. oder 1 Einzelnr. und 1 Doppelnr.): Fr. 27.– / € 17.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 160.– / € 100.–

Erscheinungsdaten:
Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:
Eine Kündigung muss bis spätestens am **1. Oktober** bei uns eingetroffen sein, sonst wird das Abonnement automatisch um einen Jahrgang verlängert.
Der Jahrgang beginnt jeweils im November und endet im Oktober.
Geschenkabonnements sind auf 1 Jahr befristet.

Redaktion:
Thomas Meyer (verantwortlich),
Brigitte Eichenberger, Andreas Flörsheimer,
Ruth Hegnauer, Helga Paul, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:
Perseus Verlag, Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33
Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch

Abonnemente, Probenummern, Anzeigen etc.:
Ruth Hegnauer
General Guisan-Strasse 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: 0041 (0)61 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage oder im Internet.
Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst.

Leserbriefe:
E-Mail: perseus@perseus.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzerstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63
Fax: 0041 (0)61 383 70 65

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben.
Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Produktion:
Satz/Layout: Zimmermann Gisin Grafik, Basel
Belichtung/Druck: Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:
D: Postbank Karlsruhe
BLZ 66010075
Konto-Nr. 355119755
Perseus Verlag
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag
Postkonto international für Euro-Zahlungen:
195
Postfinance Bern
91-4777 02-3 EUR
Perseus Verlag / Der Europäer

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

ISSN 1420–8296 **www.perseus.ch**

PERSEUS VERLAG BASEL

Ehemaliger Schüler der Rudolf Steiner Schule bietet als
med. Masseur SRK./FA.
seine Dienste an:
Massagen, Reiki und Narbenbehandlungen
(andere Anwendungen sind auf Anfrage möglich)

Gérard Alioth
Lange Gasse 41, 4052 Basel
Tel. 061 312 11 18
Lehrer und Mitarbeiter der Rudolf Steiner Schule Basel
und Mitarbeiter der Zeitschrift «DER EUROPÄER»
erhalten als Selbstzahler 10% Rabatt
Richtpreis pro Behandlung (30 Minuten) SFr. 50.–

So viel Europäerfläche
erhalten Sie bei uns
für Fr. 100.– / € 63,–

62 mm hoch

86.5 mm breit

Auskunft, Bestellungen:
Der Europäer,
Telefon / Fax
0041 (0)61 302 88 58

Anzeigenschluss Heft 7 / Mai 2006: ***7. April 2006***

INNENARCHITEKTUR
STEIGER & PARTNER
ATELIER FÜR RAUMGESTALTUNG UND WOHNDESIGN
GRENZACHERSTRASSE 97 CH-4058 BASEL - TEL. 061-691 32 89 FAX 061-691 32 30

Sie lieben Kultur. Ihre Räume auch.

Wochenend-Tagung mit *Pietro Archiati*
im **Volkshaus** Zürich am 22./23. April 2006

Was ist Geist?
Wie erlebe ich die Wirklichkeit des Geistes?

Samstag 22. April 2006

10.00 – 12.00 Uhr
Der Geist in der Tätigkeit des Denkens:
Der Mensch zwischen Hirn- und Geistesforschung

15.30 – 17.30 Uhr
Der Geist im Erleben der Liebe:
Der Mensch zwischen Selbst- und Nächstenliebe

19.30 – 21.30 Uhr
Der Geist in der Erfahrung der Verantwortung:
Der Mensch zwischen dem Guten und dem Bösen

Sonntag 23. April 2006

10.30 – 12.30 Uhr
Der Geist im Streben nach Freiheit:
Der Mensch zwischen Geist und Ungeist unserer Zeit

Auskunft und Organisation:
Bettina Kalambokis, Telefon: 044 361 28 86

PERSEUS FÖRDERKREIS

Ich werde Mitglied und entrichte den Mitgliederbeitrag
☐ Richtpreis Fr. 130.– / € 80.– pro Kalenderjahr

Ich unterstütze die Perseus-Aktivitäten
☐ generell ☐ projektbezogen:
☐ Verlag (allgemein)
☐ Zeitschrift Der Europäer
☐ Europäer-Samstage
☐ Europäer-Schriftenreihe
☐ Podiumsdiskussionen
☐ Autorenlesungen

☐ durch eine einmalige Spende von
Fr. _____ / € _____
auf ein Perseus-Konto (siehe Impressum auf Seite 28)

☐ in anderer Form: _____

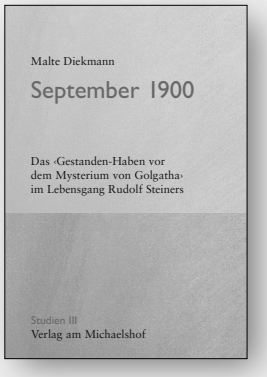
Name: Vorname:
Strasse: PLZ/Ort:
Land: Telefon:
Datum: Unterschrift:

Bitte ausfüllen und einsenden an:
Perseus Verlag Basel, Leonhardsgraben 38 A, CH–4054 Basel;
oder Mail an: perseus@perseus.ch

www.perseus.ch PERSEUS VERLAG BASEL

Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst

Neuerscheinung



Malte Diekmann

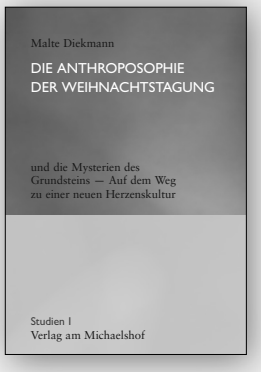
September 1900

Das ‹Gestanden-Haben vor dem Mysterium von Golgatha› im Lebensgang Rudolf Steiners

68 Seiten, kartoniert,
€ 8,- / sFr. 13,-
ISBN 3-935492-04-9

BEVOR RUDOLF STEINER sein öffentliches Wirken als großer Geisteslehrer unserer Zeit beginnen konnte, mußte er in innerster geistiger Anteilnahme vor dem Mysterium von Tod und Auferstehung Christi zur Zeitenwende gestanden haben.
Umstände, Hintergründe und zeitliche Einordnung dieser ersten großen Christus-Begegnung des 20. Jahrhunderts sind das Thema der hier vorgelegten Schrift.

2. Auflage



Malte Diekmann

Die Anthroposophie der Weihnachtstagung

und die Mysterien des Grundsteins

Auf dem Weg zu einer neuen Herzenskultur

64 Seiten, kartoniert,
€ 8,- / sFr. 13,-
ISBN 3-935492-05-7

AUS DEM INHALT: Menschliche Seelenvertiefung – Auf dem Weg zur Weihnachtstagung / Der Mysteriemoment der Grundsteinlegung / Jenseits der Schwelle – Die neuen Herzen / «Nicht graue Theorie, sondern wahres Leben» – Die Vitalstrahlung der ätherischen Welt / Mysterienschülerschaft – Das seelische Element in der Verbindung von Rudolf Steiner und Ita Wegman / «Was als Weltenjugendhaftes in die Menschheit hineinsprudelt ...»

VERLAG AM MICHAELSHOF

D-29490 Sammatz Tel: +49 (0) 5858 / 970 32 www.verlag-am-michaelshof.de Fax: +49 (0) 5858 / 970 881

Auge
Links Rechts
für Ein
CUSI
OPTIMUM
ANDURCHBLICK
IN JEDEM AUGENBLICK
CH

BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

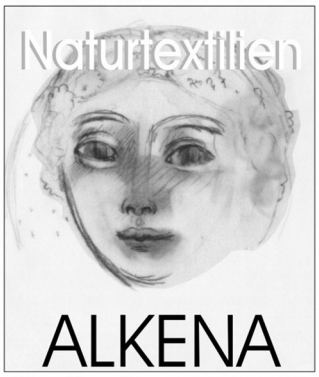
WIE **Werkplatz für Individuelle Entwicklung**

- **Biographiearbeit.**
  Seminare
- **Berufsbegleitende Zusatzausbildung in angewandter Biographie- und Gesprächsarbeit auf Grundlage der Anthroposophie.**
  9. Lehrgang mit neuem Konzept in Heidelberg.
  Koordination:
  Sonja Landvogt, Tel. +49 (0)6221 / 45 15 39 (vorm.), Tel. +49 (0)6228 / 81 92
  eMail: sonja.landvogt@web.de
- **Spezialisierung: Biographische Einzelberatung, Training in Gesprächsführung und Coaching.**
  An 11 Wochenenden + 1 Intensivwoche.
- **Einzel- und Partnerschaftarbeit.**
- **Supervision, Coaching.**

Joop Grün – WIE
Werkplatz für Individuelle Entwicklung
In der Schappe 12, CH-4144 Arlesheim
Fon +41 (061) 701 90 68, Fax +41 (061) 703 93 73
E-Mail joopgruen_wie@tiscali.ch, www.biographie-arbeit.ch

www.biographie-arbeit.ch

SEIDE
GESPONNENES
LICHT



ALKENA

Basel: Elisabethenstrasse 28
Zürich: Stadelhoferstrasse 33
Luzern: Hirschmattstrasse 62
Aarau: Graben 34

Wissen
was wo geübt,
gearbeitet, gelehrt,
kommuniziert, referiert,
aufgeführt, geforscht wird.

Mit einem
JAHRES-ABO

MONATSSCHRIFT FÜR LEBENDIGE IMPULSE
in Kultur und Wirtschaft

mit
Agenda Schweiz
und Informationen
aus dem anthroposophischen
Umfeld, Adressen
und zeitaktuellen Beiträgen

www.agora-agenda.ch

Abo-Bestellung

- ❑ Jahresabo CHF/€ 40.-- (11 Ausgaben)
- ❑ Probeabo CHF/€ 11.-- (3 Ausgaben)

Name .....
Vorname .....
Str./Nr. .....
PLZ / Ort .....
Datum .....
Unterschrift .....

Talon einsenden an:
AGORA
Postfach 82 CH-8332 Russikon
Fax: (+41) 044 955 07 51
E-Mail: abo@agora-agenda.ch
Tel. Info: (+41) 044 955 07 44

Naturel
I N T E R I E U R

Möbel für Menschen
Naturel Möbel unterscheiden sich nicht von anderen Möbeln..., ausser vielleicht, dass sie ein bisschen liebevoller verarbeitet, ein Quäntchen schöner gezeichnet, eine Prise edler behandelt sind, – und ein ganz schönes Stück besser zu Ihrer Individualität passen.

Bestellen Sie unseren Katalog:
Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten, Matratzen, Bettwäsche, Leuchten, Vorhänge, Frottéewäsche, Küchen.
Interieur Naturel, Tel. 062 962 19 64
Allmendstrasse 30, 4950 Huttwil

Erweiterndes
Sortiment.

Anthroposophische Bücher gibts jetzt am
Bankenplatz, Aeschenvorstadt 2, 4010 Basel.
T 061 206 99 99, F 061 206 99 90
www.biderundtanner.ch

Bider&Tanner
Ihre Buchhandlung in Basel

Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst

EUROPÄER-Sonntag

Veranstaltungen im Gundeldinger Casino
Güterstrasse 213 (Tellplatz, Tram 15/16), 4053 Basel
10.00–12.30 und 14.00–17.30 Uhr

LIII. **Sonntag, 14. Mai 2006**

MATTHIAS GRÜNEWALDS ISENHEIMER ALTAR

und seine Bedeutung für die heutige Zeit

Jasminka Bogdanovic, Malsburg-Marzell

Kursgebühr: Fr. 70.–
Anmeldung erwünscht!
Tel.: 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 63
Fax: 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 65

Veranstalter:

www.perseus.ch **PERSEUS VERLAG BASEL**

DER EUROPÄER

Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

Bestellen Sie jetzt

- **1 Probeabonnement**
  (3 Einzelnummern, oder 1 Doppel- und 1 Einzelnummer) Fr. 27.–/€ 17.–
- **1 Jahres- oder Geschenkabonnement**
  Fr. 108.–/€ 65.–
- **1 AboPlus**
  (1 Jahres- oder Geschenkabonnement plus Spende) Fr. 160.–/€ 100.–
- **1 Probenummer gratis**

Alle Preise inkl. Versand und MWST

Bestellungen: DER EUROPÄER, c/o Ruth Hegnauer
General Guisan-Str. 73, CH–4054 Basel
Tel./Fax: 0041 (0)61 302 88 58 oder
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Die Zeitschrift erscheint im Perseus Verlag

www.perseus.ch **PERSEUS VERLAG BASEL**

Judith von Halle

«Und wäre Er nicht auferstanden ...»

Die Christus-Stationen auf dem Weg zum geistigen Menschen

Mit Beiträgen von Peter Tradowsky

2005
200 S., farb. Abb., Pb.
Fr. 32.– / € 19.–
ISBN 3-7235-1255-0

Judith von Halle erzählt aus inneren Erfahrungen von den historischen Begebenheiten des Mysteriums von Golgatha und verbindet sie mit Betrachtungen über die geistigen Hintergründe des zentralen Menschheitsereignisses.

Ihre Ausführungen werden mit Beiträgen von Peter Tradowsky ergänzt, die insbesondere die geisteswissenschaftlichen Grundlagen zum Verständnis des Auferstehungsleibes zum Thema haben.

VERLAG AM GOETHEANUM